

Biblioteka
Główna
UMK Toruń

08412/
1905-1906

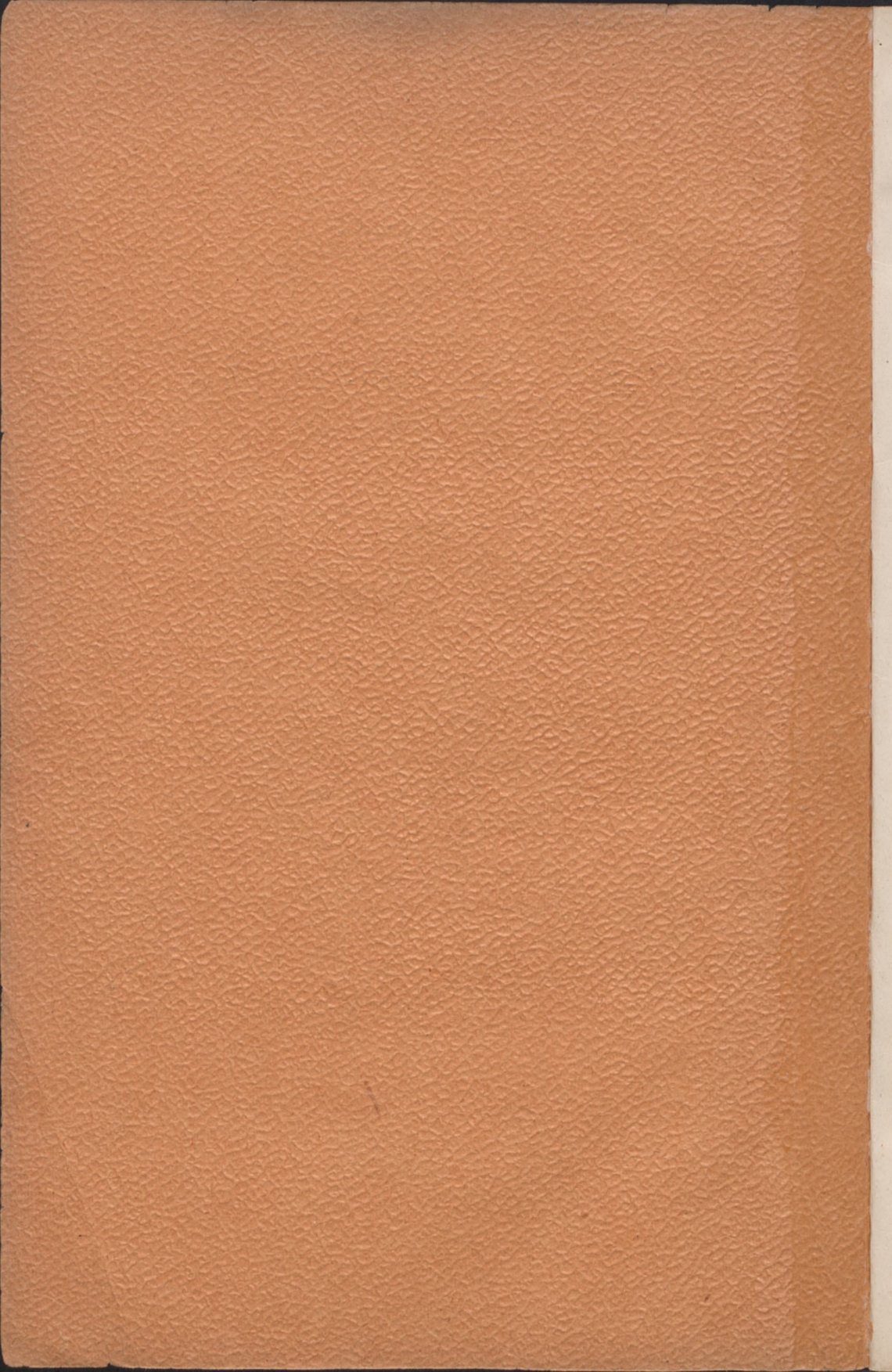
Gesellschaft
für
Völker- und Erdkunde
zu
Stettin.

Bericht über das Vereinsjahr 1905/06

nebst einem Anhang:

Zusammenstellung der Literatur über die Landes-
und Volkskunde Pommerns
für das Jahr 1905.

Greifswald.
Druck von Julius Abel.
1907.



2551.1917.

Gesellschaft
für
Völker- und Erdkunde
zu
Stettin.

Bericht über das Vereinsjahr 1905/06

nebst einem Anhang:

Zusammenstellung der Literatur über die Landes-
und Volkskunde Pommerns

für das Jahr 1905.

Greifswald.

Druck von Julius Abel.

1907.

Gesellschaft

Völker- und Erdkunde

Stettin

Bericht über das Vereinsjahr 1862/63

21480



Zusammenstellung der Bücher der Landes-

und Völkerkunde

für das Jahr 1863

Greifswald

Druck von J. G. Neumann

9. Vereinsjahr 1905/06.

Die Anzahl der Mitglieder der Gesellschaft ist im verflossenen Vereinsjahre nur um eine Person zurückgegangen. Ende 1905 belief sich dieselbe auf 341 Mitglieder. Im Verlaufe des Jahres 1905 schieden 40 Mitglieder aus (22 infolge Verzuges von Stettin, 9 durch Tod und 9 aus sonstigen Gründen). Dafür traten 39 neue ein, sodass sich gegenwärtig (am 1. Januar 1907) der Bestand auf 340 Mitglieder beläuft, und zwar setzt sich derselbe zusammen aus

- 1 Ehrenvorsitzenden,
- 3 Ehrenmitgliedern,
- 1 Korrespondierenden Mitglieder,
- 317 ortsansässigen und
- 18 auswärtigen Mitgliedern.

Es wurden im vergangenen Winterhalbjahre 1905/06 im ganzen 9 Sitzungen abgehalten, die sich durchweg einer regen Beteiligung von seiten der Mitglieder und, an geeigneten Abenden, auch ihrer Angehörigen zu erfreuen hatten.

65. (ordentliche) Versammlung vom 15. Oktober 1905.

Herr Hauptmann Härtel, Batteriechef im 68. Artillerie-Regiment zu Riesa, sprach, unterstützt von zahlreichen farbigen Lichtbildern nach Selbstaufnahmen über

„Moderne Luftschiffahrt“.

Wohl mochte manchen unter der zahlreich im Polytechnischen Saale des Konzerthauses erschienenen Zuhörerschaft der Gedanke hingeführt haben, gutgemeinte Wissbegierde einem Gegenstande entgegenzubringen, der weitem Kreisen immerhin interessant, aber nach Ausübung fern und nach praktischem

Erfolg zweifelhaft bleiben würde: aber alle sind gewiss nach allen Seiten hin gründlich eines Bessern belehrt worden und gaben ihrem Dank durch wiederholten, lebhaften Beifall Ausdruck. Der Vortragende schilderte eine am 18. Juli 1904 unternommene Ballonfahrt von Berlin bis Warmbrunn unter Anlehnung an eine Darstellung des Mitreisenden Professor P o e s c h e l in Meissen, die in der Berliner „Urania“ vorgeführt ist; aber schon die ersten Worte zerstreuten die etwa gehegte Erwartung einer gruseligen Schilderung, denn in sachlicher Weise wurden alle hergebrachten Vorurteile von der Unbehaglichkeit und Gefährlichkeit der Luftreisen zerstreut. Diese sind vielmehr nach Bildung mehrerer Vereine, die sich zum Deutschen Luftschiifferverbände zusammengeschlossen haben, auch weiteren Kreisen möglich. Der für Stettin nächste Verein besteht in Berlin und hat die grösste Anzahl von Mitgliedern aufzuweisen. Seitdem neuerdings der Ballon mit Wasserstoffgas in Bitterfeld gefüllt werden kann, betragen die Kosten einer Vereinsfahrt für Mitglieder bei vier Teilnehmern nur je 75 Mark. Stellten diese Ausführungen schon eine ganz neue Grundlage für die Beurteilung der Luftfahrten in der Jetztzeit dar, so gewährten die zahlreichen, vom Vortragenden selbst aufgenommenen und liebevoll kolorierten Photographien weiterhin einen ungetrübten und erhebenden Genuss.

Die Herstellung guter photographischer Aufnahmen vom Ballon aus hat mit ausserordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Hinderlich ist zunächst das Auswerfen von Sand. Der feine Sand stiebt überall umher, dringt durch die Kleider, in die Apparate und setzt sich auch auf die Platten. Sehr wichtig ist richtige Wahl des Apparates und der Platten. Es sind nur lichtstarke Objektive von 25—40 cm Brennweite und farbenempfindliche Platten verwendbar. Unerlässlich ist ferner Erfahrung im Photographieren von Fernsichten aus grösseren Höhen. Redner hat sich diese durch jahrelange Übungen im Gebirge gesammelt. Vor allem ist aber das Gelingen der Aufnahmen vom Wetter abhängig. Ballonaufnahmen zu machen ist nur möglich bei klarem Wetter und gutem Sonnenlichte, da die aufzunehmende Landschaft, wenn die Photographie gelingen soll,

stets hell von der Sonne beschienen sein muss. Wesentlich ist, dass die Aufnahme direkt senkrecht von oben erfolgt. In bezug auf das Wetter hat Redner bei seinen Aufnahmen bisher beständig Glück gehabt, und dies gehört unbedingt dazu, wenn gute Aufnahmen entstehen sollen, denn im wesentlichen sind die Ballonphotographien doch nur Zufallsprodukte. Dem Glück schreibt Redner in erster Linie das gute Gelingen der von ihm vom Ballon aus gemachten photographischen Aufnahmen zu, die als die besten in Deutschland anerkannt und in Paris mit zwei silbernen Medaillen ausgezeichnet sind. Da Redner als Dilettant auch Aquarellmaler ist und ihm der Dienst in der kleinen Garnison, in der er steht, Musse dazu gewährt, so hat er nach den photographischen Aufnahmen auch die vorzüglichen Lichtbilder, die zur Illustration des Vortrages vorgeführt werden, selber angefertigt.

Die Nutzbarmachung der Ballonphotographie für die Erdkunde ist bisher nicht in dem erhofften Masse gelungen. Man hatte anfänglich darauf gerechnet, mit Hilfe derselben Reliefkarten für Schulzwecke herstellen zu können. Das ist aber aus Höhen von über 300 m unmöglich, da einmal, aus grösseren Höhen gesehen, alle Unebenheiten der Erdoberfläche verschwinden und selbst gebirgiges Terrain als Ebene erscheint. Dann aber gehören zur Herstellung von Reliefkarten stets mehrere Aufnahmen, und es ist unmöglich, das unlenkbare Luftschiff zu verschiedenen Zeiten willkürlich an dieselbe Stelle in der Luft zu dirigieren, wie es nötig wäre, um diese Aufnahmen zu erhalten. Zudem müsste, um ein genaues Bild zu erhalten, eine Berggruppe stets senkrecht von oben aufgenommen werden, und die Sonne müsste gleichfalls senkrecht stehen. Rechnet man ferner die erheblichen Schwierigkeiten hinzu, welche die wechselnde Witterung der Ballonphotographie bereitet, so ergibt sich, dass die Erdkunde in dieser Hinsicht vorläufig keinen wesentlichen Nutzen aus derselben ziehen kann. Demgemäss ist auf den Ballonaufnahmen von Hügeln und Bergen nichts zu sehen, nur an dem Ausweichen der Strassen um sie herum und an den tieferen Schatten erkennt man die Unebenheiten des Geländes.

Nutzbringender erweist sich die Ballonphotographie, allerdings nur in besonderen Fällen, für die Kartographie. Mittels derselben hergestellte grössere Karten leiden an dem Fehler, dass sie nicht massstabgerecht sind. Die Russen versuchten in der Mandschurei ihr gänzlich unzulängliches Kartenmaterial durch Photographien, die vom Fesselballon mittels eines Systems von Apparaten aufgenommen wurden, zu verbessern. Sie erzielten damit auch einigermaßen befriedigende Erfolge, die Entfernungen stimmten aber niemals. Besser lässt sich die Ballonphotographie verwenden, wenn es sich um Ausfüllung leerer Felder auf bereits vorhandenen Karten handelt, wie z. B. um die Ausfüllung leerer Felder auf Stadtplänen, auf denen die Befestigungsanlagen fehlen. Hier wird das Resultat meistens gut, weil auf den Karten bereits die Entfernungen gegeben sind. Andeutungen machte Redner auch über die Verwendung des Ballons im Festungskriege zur Rekognoszierung des Geländes. Den Belagerern ist es unmöglich, vom Fesselballon aus die Lage der Befestigungswerke der Festung festzustellen. Die Belagerten lassen, um sich über die Werke des Feindes zu orientieren, aus der Festung einen Ballon aufsteigen und versuchen während der Fahrt photographische Aufnahmen zu machen. Diese werden bei der Landung auf Filter übertragen, die durch mitgenommene Brieftauben in die Festung zurückbefördert werden.

Redner ging nach diesen allgemeinen orientierenden Bemerkungen zu der Schilderung der von ihm am 18. Juli unternommenen Ballonfahrt über.

Nachdem in der Charlottenburger Gasanstalt der vierzehn Meter im Durchmesser grosse Ballon, der 1400 cbm Inhalt hatte, mit Leuchtgas gefüllt und der Korb mit allem Nötigen, auch mit Instrumenten, ausgerüstet war, erfolgte um 10 Uhr 16 Minuten in Gegenwart einer zahlreichen Zuschauermenge und unter dem Glückwunsch: „Glück ab!“ die Auffahrt. Schnell stieg der Ballon in solche Höhe, dass sich auf der photographischen Aufnahme der ihm Nachschauenden diese nur noch als winzige Pünktchen zeigten. Sehr interessant war ein Blick aus den Lüften auf das Häusermeer Berlins. Die Höfe der grossen Mietskasernen nahmen sich wie Schloten aus und liessen er-

kennen, wie wenig der Gesundheit förderlich der Aufenthalt in ihnen sein muss. Von Berlin hat der Vortragende verschiedene Aufnahmen gemacht; eigenartig wirkte das aus der Höhe wiedergegebene Strassenbild mit seinen Kirchen und anderen emporstrebenden Bauten. Auf dem Tempelhofer Felde übte ein Hauptmann gerade mit seiner Kompagnie „Schwärmen in Zügen“; es war kaum zu erkennen, dass die winzigen Pünktchen auf dem sonst menschenleeren, nur von einer glatten Fahrstrasse durchschnittenen grossen Gelände übende Soldaten waren. Diese Aufnahme wurde aus einer Höhe von 500 m gemacht. Die jedesmalige Höhe des Ballons wird durch ein Barogramm angegeben. An einer Karte veranschaulichte Redner die vertikalen Schwankungen des Ballons während der Fahrt. Die grösste Höhe betrug etwas über 3000 m. In bunter Reihe folgten nunmehr die verschiedensten Landschafts- und Städtebilder. Die Aufnahmen waren in einer Höhe von 300—3000 m gemacht und zeigten oft Landschaften in einer Ausdehnung von 25 km; wie winzig sich da alles auf der kleinen Platte ausnimmt, kann man sich leicht vorstellen. Der Schatten, den die Wolken auf die Erde warfen, und der für die photographischen Ballonaufnahmen recht ungünstig ist, rief auf den Bildern grosse schwarze Flecke hervor. Über die von der Spree durchschnittenen Landschaften mit ihren ausgedehnten Waldbeständen ging die Reise hinweg über Kottbus dem Riesengebirge zu. Einen Beweis dafür, dass sich die Entwicklung einer Stadt vom Ballon aus recht gut erkennen lässt, geben die Aufnahmen von Kottbus. Um die innere, bisher von Wällen umgebene alte Stadt mit ihren engen Strassen und Gassen sind neue, moderne Stadtteile entstanden, was man aus der Bauart der Häuser erkennen konnte; der neue Bahnhof liegt ganz ausserhalb der Stadt. Bei einer Aufnahme, die nicht weit von der Bahnstrecke Kohlfurt-Görlitz gemacht war, hatte Redner das Glück, einen jener grossen Waldbrände, die als Folge der grossen Dürre im Sommer 1904 weite Waldstrecken vernichteten, auf die Platte zu bannen. Die Forstverwaltung hat ihm später nach Einsendung der Aufnahme bestätigt, dass es ihm gelungen sei, den Waldbrand gerade in seiner grössten Ausdehnung zu fixieren. In Muskau wurde dem berühmten

Schloss und Park des Grafen Arnim ein kurzer Besuch abgestattet. Dann ging es weiter über Rothenburg und Lauban nach dem Riesengebirge, hoch über den Wolken, von denen Redner eine Reihe ganz vortrefflicher Aufnahmen vorführte. Weiten Schneefeldern ähnlich dehnten sich die Wolkengebilde unter dem Ballon aus und gewährten, hell von der Sonne beleuchtet, einen grossartigen Anblick. Plötzlich zerteilte sich die Wolkenwand, und tief unten zeigte sich das Riesengebirge in seiner ganzen Majestät. Leider gingen bei der Landung, die nachmittags 5¼ Uhr ohne Unfall bei Warmbrunn aus einer Höhe von 3000 m in 15 Minuten erfolgte, eine Reihe von Platten verloren, indem sie aus dem Kasten fielen und vom Führer zertreten wurden. Von Hirschberg aus erfolgte die Rückfahrt nach Berlin.

Reicher Beifall wurde dem Redner für seinen in hohem Grade fesselnden Vortrag zuteil, den der Vorsitzende Herr Dr. Buschan in warmen Worten ihm noch besonders ausdrückte.

66. (ausserordentliche) Versammlung
vom 8. November 1905.

Nachdem der Vorsitzende, Herr Dr. Buschan, den Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im verflossenen Vereinsjahre 1905/06 gegeben hatte, berichtete der Schatzmeister, Herr Schaper, über den Stand der Kasse und erhielt nach Prüfung der Beläge Entlastung zuerteilt. Sodann wurde zu den Wahlen geschritten, und auf Antrag von Seiten des Herrn Intendanturrates Dr. Behrends der alte Vorstand durch Zuruf wiedergewählt; für den von Stettin verzogenen Herrn Major Morgen wurde Herr Hauptmann von Podewilz in den Beirat neugewählt. Der Vorstand setzte sich dementsprechend zusammen aus den Herren

Dr. Buschan und Major Wegener als Vorsitzenden,
Prof. Dr. Walter und Lehrer Vorpahl als Schriftführern,

Kaufmann Schaper als Schatzmeister und
Bankrat Esser, Oberlehrer Dr. Haas, Hauptmann
von Podewilz und Direktor Dr. Neisser als
Beiratsmitgliedern.

Hieran schloss sich ein Vortrag des Herrn Professor Dr. Winkelmann über die

„Eibe in Pommern“.

Über diesen, dem Untergange geweihten Baum ist schon mancherlei geschrieben worden; im besonderen haben sich mit dem Vorkommen der Eibe in Pommern eine Reihe Floristen beschäftigt. Redner ist auf seinen botanischen Wanderungen durch die Provinz diesen Spuren nachgegangen und hat auch leider die Erfahrung machen müssen, dass die Zahl der Standorte in den letzten Dezennien beträchtlich eingeschrumpft ist. Sein Vortrag bildete eine kritische Besprechung der einzelnen Standorte.

I. Regierungs-Bezirk Stralsund. Kreis Rügen. Auf der Insel scheint die Eibe in früheren Zeiten nicht sehr verbreitet gewesen zu sein; urwüchsig steht sie nur vereinzelt noch an den Abhängen der Stubbnitz (bei Stubbenkammer). Auch in dem Parke von Putbus, der sicher aus einem ursprünglichen Walde hervorgegangen ist, befinden sich noch einige Exemplare. Kreis Franzburg. Auf der Halbinsel Zingst und dem Darss scheint die Eibe in früheren Zeiten in den dortigen Wäldern grosse Verbreitung gefunden zu haben, wie zahlreiche vorhandene alte Stubben — im Garten der Oberförsterei Darss sind viele solche mit einem Umfange von 1,75 bis über 2 m aufgestellt — erkennen lassen. An verschiedenen Orten der Halbinsel finden sich noch stattliche Eibenbäume, so im Schutzbezirk Ibenhorst, in Zingst, zu Prerow, im Süden der Stadt Barth, im Dorfe Lüdershagen und zu Tribohm. Kreis Grimmen. Im Garten der Oberförsterei Abtshagen stehen einige stattliche Eiben von mehr strauchartigem Wuchse, die wahrscheinlich nicht urwüchsig sein dürften.

II. Regierungs-Bezirk Stettin. Kreis Anklam. Im Parke des Rittergutes Schwerinsburg steht eine Eibe von 1,90 m Umfang und 12 m Höhe, deren Urwüchsigkeit ebenfalls zweifelhaft erscheint. Kreis Uckermünde. Die ausgedehnten Waldungen des Bezirkes beherbergen an einigen Stellen noch urwüchsig lebende alte Eibenhorste oder

sichere Reste von solchen. Der grösste lebende liegt in der Oberförsterei Rieth am Neuwarper See, im Schutzbezirk Rehhagen. Überhaupt scheint die dortige Gegend besonders reich mit Eiben früher bewachsen gewesen zu sein, wie ältere Floren und zahlreiche Stubben (Oberförsterei Gross- und Klein-Mützelburg) bezeugen. Kreis Cammin. In dem grossen Waldstrich, der sich ungefähr 50 km in nord-südlicher Richtung von Cammin an ausbreitet, müssen einst viele Eiben gestanden haben, heutigen Tages ist davon fast nichts mehr zu bemerken. Der grösste Horst bestand bei dem Dorfe Pribbernow (Machlitz); Redner vermochte trotz eifrigen Suchens jetzt nichts mehr davon zu entdecken (abgesehen von einigen jungen Stämmchen). Einige Exemplare birgt noch der Forst von Hohenbrück. Sonst ist in den grossen Forsten, die sich bis Greifenhagen hinziehen, nichts mehr aufzufinden. Kreis Naugard. Aus diesem Kreise sind nur zwei Exemplare bekannt, die in der Stadt gleichen Namens hinter der alten Stadtmauer in einem Garten stehen; sie zählen zu den stärksten Bäumen Pommerns: in 3 m Entfernung von einander bilden sie eine Laube von 16 m Umfang. Kreis Greifenhagen. Vor 50—60 Jahren waren noch in der Buchheide (Klütz) Eiben gesehen worden, jetzt ist nichts mehr davon vorhanden.

III. Regierungs-Bezirk Köslin. Kreis Stolp. Beim Dorfe Klein-Rakitt (Rakitter Mühle und Ausbau Friedrichstal) treffen wir nicht weit von der westpreussischen Grenze die Überreste eines urwüchsigen Eibenhorstes an. Kreis Lauenburg. Hier finden sich zwei urwüchsige Standorte von Eibenhorsten in einem Bruch des Belaufs Ossecken und in dem Bärenbruch beim Dorfe Neu-Sassin. An letzterem Orte findet sich der grösste noch vorhandene lebende Horst Pommerns; noch über 100 Eiben, aber nur jüngere Stämme von 5—6 m Höhe und Sträucher, konnte Redner nachweisen. Die grösste Eibe in Pommern steht auf dem Hofe des Rittergutes Adl. Freest, nordwestlich von Uhlingen; sie hat eine Gesamthöhe von 8 m, wovon auf den Stamm allein 2,45 m kommen und einen Umfang von 2,36 m.

Dass die Eibe ursprünglich eine grosse Verbreitung in

Pommern hatte, beweist überdies das Vorkommen von Ortsnamen, die damit im Zusammenhang stehen, wie Ibenhorst, Ibenholz, Ibenwerder auf der einen Seite, und Züssow, Thiessow, der Ziesenbruch, der Zissberg auf der andern Seite. Die zweite Serie von Ortsnamen kommt von der slavischen Bezeichnung für Eibe „Cis“ oder „Sis“ her.

Der Vorsitzende sprach dem Redner für seinen Vortrag, der durch Karten und Abbildungen veranschaulicht wurde, den Dank der Gesellschaft aus.

67. (ordentliche) Versammlung
vom 14. November 1905.

Frau Leopoldine von Morawetz-Dierkes aus
Wien sprach über

„Land und Leute von Finnland“.

Die von früher her schon durch ihren temperamentvollen Vortrag bekannte und geschätzte Rednerin wusste auch diesmal die zahlreichen Zuhörer von Anfang an wieder in Spannung zu halten, da sie, an die jüngsten Ereignisse anknüpfend, Mitgefühl für das freiheitsliebende Volk des „Landes der tausend Seen“ erweckte und das noch wenig bekannte Land auf Grund eigener Anschauung und mit Hülfe trefflicher Lichtbilder zu schildern wusste. Nach ihrer Eigenart entwarf sie, auf sichere naturwissenschaftliche und historische Studien gestützt, ein Bild vom jetzigen Zustand Finnlands, verfolgte offenen Auges landschaftlich Schönes und kulturgeschichtlich Wichtiges und wusste alles durch gesunden Humor zu würzen. — Von der geologischen und physikalischen Beschreibung ist die verhältnismässig geringe Erhebung, aber auch der ganz unverhältnismässige Reichtum an Seen bemerkenswert, deren man über 5000 zählt; als zentralisch ist etwa der Päijänne anzusehen, dessen Gewässer der Kymmene in den Finnischen Meerbusen führt, und der Saima, der neben seinem natürlichen Abfluss durch den Imatra in den Ladogasee noch durch den künstlichen Saimakanal mit dem Meere in Verbindung steht. Das ganze Land scheint in einer Periode der langsamen Küstenhebung begriffen zu sein. Nach kurzer Darstellung der an Kämpfen mit Schweden und Russen reichen

Geschichte folgte eine lebhaft Schilderung einer Reise von Stockholm durch Skären und Alandsinseln in gefährlichem Fahrwasser zur Hafenstadt Abo. Sind schon die Ruinen von Kastelholm mit ihren Erinnerungen an Gustav Wasa und Gustav Adolf, sowie von Bomarsund bekannten Angedenkens aus dem Krimkriege bedeutsam, so erwecken das Schloss von Abo und die Domkirche eine deutliche Vorstellung von der einstigen Herrlichkeit, die ein grosser Brand 1827 vernichtete, sodass Helsingfors an Bedeutung gewann. Hierhin gelangt man zur See am Badeort Hangö vorüber oder zu Lande über Tawastehus. Im Binnenlande gewinnt man eine recht günstige Vorstellung von der Blüte der Viehzucht, die zu grossem Butterexport geführt hat, sowie der Industrie z. B. in Tammerfors. Helsingfors gewährt mit 80 000 Einwohnern einen grossstädtischen Eindruck, besonders auf dem Senatsplatz mit der beherrschenden Nikolai-kirche und den säulengeschmückten Gebäuden des Senats und der Universität, Zeugen regen Strebens und bis zuletzt wichtiger politischer Ereignisse. Weniger grossartig ist Wiborg, doch reich an historischen Erinnerungen, wie z. B. an die vergebliche Belagerung der Russen 1495, den „Wiborger Knall“, bis es 1710 Peter einnahm. Hier wohnen noch viele Deutsche, auch der herrliche Park von Monrepos gehört einer ursprünglich deutschen Familie; in ihm ist dem Orpheus des Nordens, dem Erfinder des nationalen Saiteninstrument, der Kantele, ein Denkmal gesetzt. Von Wiborg zu den Imatrafällen führt der unvergleichliche Saimakanal in steter Abwechslung von Fels und Wald, der Fall selbst ist nicht senkrecht, sondern nur eine gewaltige Stromschnelle. Viele Hotels sind hier und am Saima-see entstanden, in deren Umgebung die schmale Insel Punkaharju landschaftlich besonders schön wirkt, wie weiter nördlich Nyslott mit der gewaltigen Olofsburg und Kuopio mit dem Pujoberg, von dem man über 150 baumbestandene Inseln überschaut. Aber der Waldreichtum des Landes wird systematisch durch das Abbrennen vernichtet, wenn man auch neuerdings mehr abholzt und gewaltige Flösse und 350 Sägemühlen speist. Der Staat besitzt glücklicherweise über 60 % der Waldungen. Nach einem Ausflug zum Nordufer des Ladoga,

dem Insekkloster Walamo und dem vielumstrittenen Kexholm gab die Rednerin eine Schilderung der verheerenden Hungersnot, die z. B. 1697 allein 100 000 Menschen dahinraffte, der Wohnhäuser mit den Badehütten, der weit verbreiteten Vorliebe für Musik und Literatur, und schloss mit warmen Wünschen für Wiedererlangung der Freiheit des finnischen Volkes, das doch schon nach dem Kaiserwort Alexanders I. in die Reihe der Nationen getreten sein sollte.

Reicher Beifall lohnte der Rednerin, der auch der Vorsitzende Herr Dr. Buschan herzlich dankte.

Derselbe erläuterte sodann eine wertvolle Sammlung ethnologischer Gegenstände (einige 80 Stück) aus dem Hinterlande von Kamerun, die der Stettiner Kaufmann Herr Mittelbachert dem Vereine zum Geschenk gemacht hatte. Dieselben stammen zumeist von den Bali- und Haussa-Negern her. Es sind Bekleidungsstücke (eine Anzahl Mützen, Schuhe, zwei ganze Anzüge von Medizinmännern, Beinkleid, Rock und Kapuze aus einem Stück), Kinderspielzeug, Gebrauchs- und Haushaltsgegenstände (Tabakspfeifen, Kalabassen, Tonnäpfe, geflochtene Taschen in allen Grössen und Teller, Lederarbeiten, Perlenstickereien, ein Webstuhl), Kultusgeräte (eine Reihe Fetische, darunter Köpfe, mit Antilopen(?) -Haut bespannt), Masken, darunter eine wertvolle Hörnermaske, Musikinstrumente (Signaltrummel, Saiteninstrumente, Rassel) und Waffen (Lanzen, Dolche, Köcher mit Pfeilen, Bogen, Luntentinten, Häuptlingsstäbe). Der Vorsitzende hob den grossen Wert dieser Sammlung für das in Bildung begriffene „Museum für Völkerkunde“ hervor und machte noch die Mitteilung, dass die letzte Versammlung Herrn Mittelbachert für seine hochherzige Gabe zum korrespondierenden Mitgliede ernannt habe.

68. (ordentliche) Sitzung vom 7. Dezember 1905.

Herr Prof. Dr. Hans Meyer aus Leipzig sprach über

„Meine Reisen in den Schneegebirgen
der Tropen“.

Berge von so riesigen Höhen, dass sie aus dem Tropenklima bis in die Region des ewigen Schnees hineinragen, türmen

sich nur in der Tropenzone Südamerikas und Afrikas auf. Der malaiische Archipel hat keine Schneeberge, und in Neu-Guinea ist zwar auf der zentralen Gebirgskette wiederholt Schnee beobachtet worden, aber es ist noch ungewiss, ob er dort dauernd liegen bleibt und es zu Gletscherbildungen bringt. Die afrikanischen Hochgebirge liegen im östlichen Teile dieses Kontinentes einzeln zerstreut, ohne den gemeinsamen Zusammenhang eines langen Gebirgszuges. Die ewigen Schneehäupter der südamerikanischen Tropenzone dagegen breiten sich am äussersten Westrand dieses Erdteils aus und gehören einer ungeheuer langen, ganz Amerika von Nord nach Süd durchziehenden Gebirgskette an. Aber beide Erdteile haben das eine gemeinsam, dass ihre höchsten Berggipfel auf kolossalen, von Nord nach Süd gerichteten tektonischen Störungslinien stehen, auf denen vulkanische Kräfte diese gewaltigen Altäre der Göttin Natur errichtet haben. Während aber die südamerikanischen Schneegebirge der Tropenzone nahe am Meere liegen und weit hinaus in den Pazifischen Ozean blicken, liegen die äquatorial-afrikanischen Hochgebirge tief im Innern des dunklen Kontinents, unsichtbar den Küstenfahrern, und haben ihre Existenz daher bis in die neuere Zeit hinein mit dichten Geheimnissen verschleiert.

Es war der Missionar Johann Rebmann, der 1848 den Kilimandscharo, der Missionar Dr. Krapf, der im folgenden Jahre den Kenia, und die Stanley'schen Offiziere Jephson und Dr. Parke, die zweifellos im April 1888 vor Stanley den Runsoro entdeckt haben. Seit der Entdeckung der zentralafrikanischen Schneegebirge ist an ihnen und ihrer Umgebung viel geforscht und gearbeitet worden, aber erst einer ist in seiner Schnee- und Eisregion ganz bezwungen worden, denn nur vom Kilimandscharo haben die höchste über den Eispanzer aufragende Spitze im Oktober der Redner und sein Begleiter Purtscheller erstiegen, und es ist bis jetzt dieses die einzige Besteigung geblieben. Der Kilimandscharo steigt aus den unendlichen, sonnenversengten Steppebenen Ostafrikas, die im Mittel 800 m hochliegen, in majestätischer Einsamkeit als ein einziger gewaltiger doppelgipfeliger Kegel zur Riesenhöhe von 6000 m empor. Mit seiner 100 km langen und 80 km breiten

Basis sitzt sein im herrlichsten Kurvenschwung aufgebauter Kegel auf dem weiten ostafrikanischen Hochplateau. In 4000 m Höhe wird sein Abhang plötzlich steiler und geht kurz darauf in eine kleine, 10 km breite Hochebene über, auf der die beiden imposanten Gipfelkegel Kibo und Mawensi stehen. Der Ostgipfel Mawensi überrascht durch die grandiose Wildheit seiner steilen und deshalb schneearmen Felsenzacken, der Westgipfel Kibo dagegen verrät durch seine breite, abgestumpfte Kegelgestalt sofort den jüngeren vulkanischen Ursprung.

Auf seinen beiden Expeditionen (1887 und 1889) wählte Redner zur Besteigung den Südostabhang des Gebirges. Aus der trockenen Baumsteppe ging der Marsch zunächst in die lachenden Kulturlandschaften von Dschagga, dann weiter mit wenig Getreuen in den Urwald hinein, der als eine geschlossene Zone das ganze Gebirge in der Region der täglichen Wolkenbildung zwischen 1900 und 3000 m umgürtet. Zwei volle Tage wanden sich die Teilnehmer der Expedition durch das Wald Dunkel auf kaum erkennbarem Pfade bergan. Dann ging es weiter über ausgedehnte Grasfluren dahin, und endlich am Nachmittage des 5. Tages, seitdem sie ihr Standquartier unten am Bergfusse im Dschaggalande verlassen hatten, gewannen sie oberhalb der Graszone die aschige kleine Hochebene, wo sie in 4400 m Höhe am Ostfuss des Kibokegels ihr Zelt aufschlugen. Die eisstarrende Kuppel dieses Bergriesen lag noch 1600 m höher. Von den zahlreichen Hochtouren, welche Redner in den drei Wochen seines Aufenthaltes in diesem Standquartier unternahm, schilderte er nur die eigentliche Gipfelbesteigung des Kibo. Morgens um 2½ Uhr brach man bei -8° auf. Als der Morgen dämmerte, begann bei 4720 m Höhe eine böartige Felsenklettereie zum Kamm einer Lavarippe, deren schroffer Grat erst gegen ½8 Uhr erreicht wurde. Sodann ging es langsam über Blöcke und Zacken hinweg die steile Erhebung zur Schneegrenze hinauf. Zwar blinkte aus der dünnen reinen Höhenluft die Firnhaube des Kibo in scheinbar greifbarer Nähe herab, aber es bedurfte noch einer schweren, mehrstündigen Kletterpartie, bevor um 10 Uhr vormittags der untere Rand in 5570 m Höhe erreicht wurde. Der Eiskegel stieg mit 35° Neigung

empor. Auf Stufen, die nun in das Eis geschlagen werden mussten, stieg man mühsam bergan; um 12½ Uhr war man in 5800 m Höhe angelangt. Da hier der Sauerstoffgehalt der Luft nur 48 % und der Feuchtigkeitsgehalt sogar nur 15 % von jener im Meeresniveau betrug, so machte sich bereits eine ziemlich bedeutende Erschöpfung der Bergsteiger fühlbar, die noch durch das mühsame Stufenschlagen gefördert worden war. Indessen hörte dieses bald wieder auf, da nunmehr die Eisoberfläche immer zerfressener wurde und die Beschaffenheit des sogen. *nivee penitente* annahm. In Spalten, Schneiden und Spitzen von 2 m Tiefe gefurcht, bot nun aber der Eisabhang dem steigenden Fusse Hindernisse dar wie ein Karrenfeld. Endlich nach 12stündigem unaufhörlichem Fels- und Eisklettern, gegen 2 Uhr, rückte die höchste Eiskuppe heran. Noch ein halbes Hundert Schritte in äusserst gespannter Erwartung; da öffnete sich vor dem Auge der kühnen Ersteiger zu ihrer masslosen Überraschung die Erde; das Geheimnis des Kibo lag entschleiert vor ihnen: den ganzen obersten Berggipfel einnehmend, gähnte in jähem Abstürzen ein riesiger *K r a t e r*. Gleichzeitig bemerkten sie aber noch, dass die höchste Erhebung des Kibo nicht hier, sondern weiter auf der Südseite des Kraterrandes lag, wo drei Felsspitzen noch einige Meter hoch über die Kraterwände emporragten. Leider reichten die Kräfte für weitere Unternehmungen dieses Mal nicht aus; schweren Herzens kehrten die beiden Teilnehmer in das Zelt nach dem Hochplateau zurück. Erst drei Tage später bei einem zweiten Versuch kamen sie schneller vorwärts, da die vorher gehauenen Stufen sich noch als ziemlich haltbar erwiesen; dieses Mal standen sie schon um 9 Uhr morgens am Rand des Kraters und 1½ Stunden weiteren Steigens brachten sie an den Fuss der höchsten Felsspitze, die mit 6010 m Meereshöhe den Gipfel des Kilimandscharo bildet. Um ½11 Uhr des 6. Oktobers 1889 pflanzte Prof. Meyer endlich auf dem zerrissenen Lavagipfel eine kleine deutsche Flagge auf, und damit hatte er das letzte und höchste Ziel seiner dreijährigen afrikanischen Wanderungen, den höchsten Punkt afrikanischer und deutscher Erde, erreicht.

Nach Vornahme der nötigen Messungen wandten sich

Meyer und sein Genosse Purtscheller dem Kibokrater zu. Bei einem Durchmesser von etwa 2000 m senkt sich derselbe 200 m tief hinab. Seine Südwände sind fast eisfrei, an den Nordwänden aber steigt das Eis vom Kraterrand in steilen, blauen und weissen Gallerien zum Boden herab. Aus der nördlichen Senkung des Kraterrandes aber erhebt sich ein flacher brauner Eruptionskegel ca. 150 m hoch, der ganz eisfrei ist und möglicherweise noch vulkanische Eigenwärme besitzt. Von vulkanischer Tätigkeit aber war nichts zu bemerken. Im Westen endlich erhebt sich der grosse Kraterzirkus durch eine weite, tiefe Kluft geöffnet, aus welcher die Eismassen des Kraters als ein mächtiger Gletscher austreten. Seine Endzunge hat Redner später an der Westseite des Kibo in ca. 3900 m Höhe beobachtet, so dass er mit 2200 m Höhererstreckung den grössten Gletscher des Kilimandscharo darstellt.

Um nun auch die Schnee- und Eisverhältnisse der amerikanischen Tropen kennen zu lernen, führte Redner im Frühling und Sommer 1903 eine Reise nach der amerikanischen Republik Ecuador aus. Gleich die erste Tour galt dem Riesen Chimborazo. Redner umkreiste den Bergstock in der Páramo-Region bei 4000 m Höhe von Osten über Süden und Westen nach Norden, machte auf der Ost-, Süd-, Nordwest- und Nordseite Vorstösse bis in die Moränen- und Gletscherregion und bestieg auf der Nordwestseite den Berg nahe bis zum Westgipfel. Die zweite achttägige Exkursion richtete er von Riobamba aus ostwärts zum Altar, in dessen ungeheurem, alten, von 5404 m hohen firngekrönten Felstürmen umringten Kraterzirkus wundervolle Eis- und Schneestudien gemacht wurden. Nach einem kurzen Besuch des nördlich vom Chimborazo stehenden 5106 m hohen Carihuairazo nahm Prof. Meyer sodann noch von der Stadt Latacunga den höchsten aktiven Vulkan der Welt, den eisgepanzerten, 5943 m hohen Cotopaxi in Angriff.

Von allen Schneegebirgen Ecuadors hat der Cotopaxi wegen seiner Lage, seiner Gestalt und seiner vulkanischen Tätigkeit von jeher das meiste Interesse der Ecuadorianer selbst erregt. Weil seine verheerenden Eruptionen so unregelmässig und urplötzlich erfolgen, wird er von ihnen sehr gefürchtet; aber eben



deswegen ist er den wenigen europäischen Reisenden, die ihn bestiegen, ein Objekt des höchsten Interesses gewesen. Der Cotopaxi ist der grösste und schönste tätige Vulkan der Erde. Der Sajama in Bolivia ist zwar etwas höher, aber weniger schön; der heilige Fusi-yama in Japan ist von ähnlich schöner Gestalt, aber viel kleiner. Von einem breiten Sockel parasitischer Eruptionshügel und ausgeworfener Bimssteinmassen steigt der Berg in herrlich geschwungener Bogenlinie zur Riesenhöhe von 5943 m empor.

Die Versuche, den Cotopaxi zu besteigen, beginnen erst 1802 mit Alexander v. Humboldt. Diesem und seinem Reisegefährten Bonpland gelang dies aber so wenig wie seinen Nachfolgern Boussingault und Hall 1831 und Moriz Wagner 1858. Der deutsche Reisende Wilhelm Reiss war es, der 1872 zuerst dem Vulkanriesen seinen Fuss aufs Haupt setzte, worauf Besteigungen durch Alphons Stuebel 1872, Theodor Wolf 1877, Freiherrn von Thielmann 1878 und Edw. Whymper 1880 folgten. Jeder dieser Reisenden hat den Berg in einem andern Zustande vorgefunden, jeder den Gipfel in einem durch Eruptionen veränderten Aussehen beobachtet. Seit 1880 ist der Gipfelkrater nicht wieder bestiegen worden.

Redner nahm den Cotopaxi von der Südwestseite her in Angriff; den Ausgangspunkt der Expedition bildete die auf der interandinen Hochebene gelegene Stadt Latacunga (2800 m). Nachdem unter beständig schlechtem Wetter die Baumgrenze der Südwestseite erreicht worden war, wurde hier in 3600 m Höhe das erste Lager aufgeschlagen. Dann ritt man weiter über die öde Bimsstein- und Schuttwildnis bis dahin, wo die grösseren Schneefelder begannen; hier wurden in 4600 m Höhe die beiden Zeltchen aufgeschlagen und die Nacht verbracht. Um 1/26 Uhr anderen Tages brachen die drei Teilnehmer auf. Bei grimmiger Kälte ging es zunächst mit 30° Steigung an noch mässig steilen und nicht zu harten Schneehängen zwei Stunden lang bergan, dann wurde der Weg beschwerlicher, weil Stufen geschlagen werden mussten. Die um 8 Uhr aufgehenden Sonnenstrahlen zauberten unter Mitwirkung der aus dem Krater aufsteigenden Wasserdampfnebel eine wunderbare rotgelbe

Aureole um den weissen Scheitel des Vulkanriesen. Wo an den Firnbrücken und Spalten die innere Struktur der Eismassen zu sehen war, offenbarten sie eine wundervolle weisse und blaue Bänderung des Eises, ohne Zwischenlage einer Aschenschicht, ein Beweis, dass der Krater seit Jahren keine grössere Aschen-eruption gehabt hatte. Um 10 Uhr war man mit 5000 m dem Gipfel kaum bis zur Hälfte nahe gerückt. Der bisherige Kurs nach dem steilsten Firnhang wurde beibehalten. In 5670 m Höhe erklärte der dritte Mann, ein Ecuatorianer, dass er am Ende seiner Kräfte sei. Er blieb zurück, und die beiden Teilnehmer, Professor Meyer und sein Münchener Freund Reschreiter, begannen nunmehr, vom Seil losgelöst, jeder auf eigene Faust weiter zu klettern. An den Erscheinungen der Bergkrankheit litten sie nicht, das einzige, was körperlich störte, war eine gewisse Schwere der Glieder und eine Art Lufthunger infolge des abnehmenden Atmosphärendruckes und des Sauerstoffmangels, denn der Sauerstoffgehalt betrug hier schon in 5500 m Höhe nur halb soviel wie im Meeresniveau. Gegen 3 Uhr, nach beschwerlichem Lavieren zwischen den in den obersten Regionen sich anhäufenden Firnhügeln hindurch öffnete sich plötzlich die Erde und aus der schwindelnden finsternen Tiefe gähnte den Ersteigern der ungeheure Schlund des Gipfelkraters an. Bei einem Durchmesser von 750—800 m hat der Krater, soweit man hinabsehen kann, eine Tiefe von 400—450 m, d. i. etwa von der dreifachen Höhe des Kölner Domes. Zu dieser Tiefe fallen von allen Seiten die inneren Kraterwände fast senkrecht ab, nach unten in Stufen übergehend und auf diesen zahllosen Stufen und Gesimsen so viel Raum lassend, dass sich auf ihnen wieder Eisbänke festsetzen können. Von diesen hängen gigantische Eiszapfen von 20—30 m Länge und 2—3 m Dicke, stellenweise in wahren Baldachinen, über den Abgrund hinab. Im Gegensatz zu all diesen weissen und lichtblauen Eis- und Firnmassen stehen die inneren Kraterwände in düsteren vielfältigen Farben da. Jede der horizontal übereinander liegenden Lavabänke, aus denen die Kraterwände aufgebaut sind, ist anders gefärbt. In den oberen Lagen der Lavabänke herrschen rötliche Töne vor, darunter sind graue in der

Mehrzahl, und unter diesen, wo die aufsteigenden Dämpfe noch heiss sind und Krusten absetzen, dämmert das Gestein hellgrau, gelb und grünlich. In der Tiefe von etwa 400 m ist nichts mehr zu sehen als senkrecht hervorquellender grauer Dampf. Einmal war ein dumpfrollendes Getöse wie von einer fernen niederbrausenden Lawine hörbar, worauf eine grosse Dampfwolke emporquoll, den ganzen Krater erfüllte und einige Sekunden die Luft mit penetranten Schwefelwasserstoffdämpfen erfüllte. Dann aber blieb es wieder bei dem mässigen geräuschlosen Aufsteigen von balligen Dampfsäulen wie aus einem riesigen, ruhig siedenden Kochkessel. Nur schien es, als ob alle 3—4 Minuten die Dampfentwicklung ein Maximum erreichte, also ein gewisses periodisches Zu- und Abnehmen der Kratertätigkeit stattfindet. Den wunderbarsten Gegensatz zu dem ungeheuren, heiss dampfenden Kraterschlund bildete seine obere Eis- und Firnumwallung. Auf allen Seiten umschliessen die Eiskuppen und Firngrate den Kraterkessel als eine Krone. Die auf dem felsigen breiten Rand des Kraters ruhenden Firnmassen sind von 10 bis über 50 m dick und brechen zum Krater hin meist in senkrechten und oben überhängenden Wänden ab. Vielfach sieht man frische Brüche, von denen gewaltige Eislawinen in die kochende Tiefe herabgestürzt sind.

Was aber den Eindruck dieser hügligen, bei 6000 m Höhe liegenden Schneelandschaft besonders vertieft, das sind die äusserst seltsamen Formen, die hier Firn und Eis an ihrer Oberfläche angenommen haben. Alle die Firnhügel und -rücken bis etwa 100 m weit auf den Aussenmantel des Kraters hinab sind überzogen von Millionen finger- bis armlanger Schneeblätter, die sich gleichmässig über Hügel und Mulden hinziehen und oft aussehen wie Schuppen oder wie runde Schindeln. Alle Formen sind gerundet, nirgends eckig, und überall ist ihre Oberfläche krustig und pelzig, nicht glatt vereist wie in tieferen Regionen. Nirgends hat Redner in Hoch-Ecuador diese eigenartigen Firngebilde wieder gesehen. Er erklärt sie für Kristallisationen des aus dem Krater kommenden Wasserdampfes, also für eine besondere Art des sogen. Rauhfrostedes, nicht für Schmelzwirkungen der Sonne und des Windes.

Mit der Betrachtung dieser Herrlichkeiten, dem Messen, Photographieren und Skizzieren war die Zeit wider Erwarten schnell vergangen, und der zur Neige gehende Tag mahnte zur Rückkehr. Eilig wurde über die oberen Firnhügel der Rückzug angetreten. Man rutschte über die Felsen zu dem liegengebliebenen Begleiter zurück, der sich leidlich wieder erholt hatte; ohne Aufenthalt ging es auf den noch gut erhaltenen Spuren weiter herab, und vor Sonnenuntergang wurde noch die Schneegrenze erreicht. $\frac{1}{2}$ Stunde später gelangte man wohlbehalten bei den Zelten an.

Anschliessend an diese mit soviel Begeisterung wiedergegebene Schilderung der Cotopaxi-Besteigung liess sich der Vortragende noch über die Vergletscherung in Ecuador im allgemeinen aus. Am Cotopaxigletscher, wie an anderen vorher und nachher bestiegenen oder beobachteten Gletschern des Chimborazo, des Altar, Carihuirazo, Iliniza, Quilindaña, Antisana, sah er, dass die Gletscher in jüngster Zeit einen enormen Rückschritt infolge von Abschmelzen zu verzeichnen haben. An keinem einzigen der von ihm beobachteten 26 ecuatorianischen Gletscher hat er eine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel bemerkt. Es walten hier offenbar gegenwärtig die nämlichen klimatischen Einflüsse ob, wie in den meisten Gletschergebieten der Erde. Aber die Gemeinsamkeit der Gletscherschwankungen erstreckt sich auch auf die geologische Vergangenheit. Denn bei der Mehrzahl der von ihm beobachteten ecuatorianischen Gletscher hat er unterhalb der bei durchschnittlich 4500 m liegenden rezenten Moränengürtel in einem 600 bis stellenweise 800 m tieferen Niveau, also bis herab zu durchschnittlich 3900 m Höhe, unzweifelhafte alte Glazialbildungen in Gestalt von bogenförmigen querliegenden Endmoränen gefunden; und zwischen den beiden Moränenzonen in den für eine Glaziallandschaft typischen u-förmigen Tälern traf er Rundhöcker, lange alte Ufermoränen hoch an den Talseiten, geschliffene und geschrammte Felsen im Talgrund, sowie zahlreiche, teils aus den Felsen ausgeräumte, teils durch Moränen abgedämmte kleine Seen an.

Wenn man bedenkt, dass die ecuatorianischen hohen,

gletschertragenden Vulkanberge erst im Ausgange des Tertiärs und im Verlauf des Quartärs entstanden sind, wenn man ferner die übrigen älteren Glazialvorkommnisse Südamerikas und die tier- und pflanzengeographischen Verhältnisse mit in Betracht zieht, so kann man die Entstehungszeit jener alten Gletscher der ecuatorianischen Anden in das spätere Diluvium verlegen. Die Ursachen der diluvialen Vergletscherung von Hoch-Ecuador sieht Redner nicht in örtlichen Verhältnissen, wenn auch solche mitgewirkt haben mögen, er schreibt vielmehr solche universellen Wirkungen nur universellen Ursachen zu, und das können wohl nur kosmische gewesen sein. Wie die 35jährigen, von Brückner nachgewiesenen, Klimaschwankungen gleichzeitig auf der ganzen Erde wohl infolge periodischer Fleckenbedeckung der Sonne eintreten, so mögen auch die Klimaperioden höherer Ordnung, die seit der Eiszeit in vier grossen Klimawellen zum Ausdruck gekommen sind, und so schliesslich die Perioden höchster Ordnung, die sich in jedem geologischen Zeitalter als eine Eiszeit zu äussern scheinen, mit grossen periodischen Schwankungen der Sonnenwärme zusammenhängen. Diese kosmischen Fragen zu beantworten, ist aber nicht Sache des Geographen.

An den Vortrag schloss sich die Vorführung zahlreicher wohlgelungener Lichtbilder, die zumeist wunderbare Aufnahmen aus der Gletscher- und Schneeregion den Anwesenden vorzauberten. Der Vorsitzende stattete Herrn Prof. Meyer den Dank der Gesellschaft für seinen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag ab und knüpfte hieran den Wunsch, dass der Herr Redner, wenn er etwa auch einmal den Gaurisankar besteigen sollte, auch Stettin wieder mit einem Vortrage beehren möchte.

Nach dem Vortrage vereinigten sich eine Anzahl Mitglieder mit dem Redner des Abends im Preussenhofe zu einem kleinen Festessen, das in sehr angenehmer Weise verlief. Herr Dr. Buschan trug Herrn Prof. Meyer auf Wunsch des Vorstandes die Annahme der Ehrenmitgliedschaft an, zu der sich derselbe mit Freuden bereit erklärte.

69.(ordentliche) Versammlung am 11. Januar 1906.

Die Versammlung wurde anstelle der beiden verhinderten Vorsitzenden vom Schriftführer Herrn Prof. Dr. Walter geleitet. Herr Regierungs- und Baurat Baltzer, Mitglied der hiesigen kgl. Eisenbahndirektion zu Stettin, sprach über

„Japanische Baukunst“.

Redner dürfte, wie wohl selten einer, dazu berufen sein, über die einschlägigen Verhältnisse zu urteilen, da er fünf Jahre lang Ratgeber im japanischen Eisenbahnministerium in Tokio gewesen ist und während dieses Zeitraums im Lande der aufgehenden Sonne die Gelegenheit reichlich benutzt hat, die eigenartige Profan- und Kult-Architektur desselben kennen zu lernen, sowie diese Kenntnisse wissenschaftlich zu verarbeiten. Es gelang ihm daher auch vortrefflich, der zahlreich erschienenen Zuhörerschaft einen klaren und lebendigen Überblick über dieses noch unbekannte und dabei kunstgeschichtlich sehr lohnende Gebiet zu geben, wobei ihn wohlgelungene und geschickt ausgewählte Lichtbilder unterstützten. Der Vortragende ging von den Elementen und der Grundform des einfachen japanischen Einfamilienhauses aus und erläuterte an der Hand von Grund- und Aufrissen die japanische Bauweise, die bei den als Baumaterial vorwiegend in Betracht kommenden edlen und dauerhaften Hölzern, sowie infolge des Klimas, der Sitten und Lebensgewohnheiten des Volkes so abweichend von der unserigen ist. Wir sahen das weitüberhängende, gegen Sonnenbrand und Regen Schutz bietende Dach, die sinnreich konstruierten Schiebewände, die es ermöglichen, das Haus im Sommer in eine von allen Seiten offene Halle zu verwandeln, bemerkten mit Verwunderung die Bedürfnislosigkeit der Japaner, die es sich in ihren Räumen mit einem niedrigen Tisch, einer Matratze zum Schlafen und einem Kohlenbecken (hibatschi) vollständig behaglich zu machen wissen und dem Heiligtume des Hauses, dem Kamidana, einem shintoistischen Gebetsaltar, den Ehrenplatz einräumen. Wir freuten uns an den anmutigen japanischen Sommerhäusern, ihren mit unzerreißbarem Papier bekleideten Wänden, durch die das Licht gedämpft hereinströmt, an ihren

duftig gemalten oder mit Schnitzarbeit verzierten Friesen und ihren blumengeschmückten Nischen, vor denen Kissen zu der in Japan einzig üblichen Art des Niedersitzens, der hockenden Stellung, einladen. Vom japanischen Hause ging der Redner auf die in der Grundanlage wenig anders gearteten buddhistischen und shintoistischen Kultbauten über. Immerhin steigen diese Tempel, so wurde ausgeführt, von der bescheidenen Grösse des mit 10 Reisstrohmatten belegten Hauses bis zu den gewaltigen Abmessungen des berühmten alten Tempels von tausend Matten bei Miyajima in der Binnensee. Die hohen und weitausladenden, mit grauen Tonplatten gedeckten Satteldächer mit ihrem verkrüppelten Giebel scheinen auf den ersten Blick fast barock, doch entzückt sich das Auge an den wunderbar feinen Metallarbeiten und Holzschnitzereien, die Türen, Fenster, Giebel, Wände und Decken zieren. Noch wirkungsvoller als die Tempel selbst stellen sich oft die ihnen vorgebauten Tempeltore dar, die von der einfachen Form des pfostengetragenen Jochbalkens (Torii) bis zu der reichgeschmückten Form des sechssäuligen Tores von Hongwanji in Kioto mit kolossalem, rindenbelegtem Dache wechseln. Einen monumentalen Anblick bietet der von uralter Kultur zeugende, noch heute allen Taifunen standhaltende Tempel von Horinji bei Nara aus dem 7. Jahrhundert n. Chr., im Jahre 607 erbaut, während der an einen hohen Felsen angelehnte Tempel von Kyomidzu bei Kioto mit vielschossigem Unterbau einen architektonisch fesselnden Eindruck gewährt. Auch das an stillem Weiher gelegene, koniferenumschattete, blumenumduftete „silberne Haus“, Ginkakaji, bei der alten Königsstadt Kioto, das Asyl des Shoguns Yoshimasa, ist von wahrhaft intimer künstlerischer Wirkung. Dass die bis vor kurzem nur als kunstliebendes Volk bekannten Japaner auch längst schon feste Warttürme und Schlösser gebaut, bewies uns der Vortragende an den Burgen von Kumamoto und Matsumoto und dem auf mächtigen Zyklopenmauern errichteten festen Daimioschloss von Nagoja. Als eine Merkwürdigkeit Japans führte er ferner die Glocken- und Trommeltürme vor, deren von aussen angeschlagene und unbeweglich tönende Buddha-glocken tiefhallend die Stunden künden, und vervollständigte

seinen Streifzug durch die japanische Baukunst mit der Beschreibung und Wiedergabe einiger feiner und schlanker Pagoden, die von ihren schwerfälligen und überladenen chinesischen Schwestern so wohltuend abstechen. In den von Europa beeinflussten neueren Bauten Japans sucht man leider bisher noch vergeblich nach einer lebenskräftigen Wiedererweckung und Ausgestaltung der so reizvollen alten heimatlichen und nationalen Kunstformen, zu der, so erfuhr man, Redner selbst trotz seiner eifrigen Bemühungen die japanischen Architekten noch nicht hat überreden können. Umso dankenswerter ist es, dass er selbst durch seine bedeutsame Mitteilung und Beschreibung der alten Bauweise des östlichen Inselreiches eine Lücke auf dem Gebiete der Kunstgeschichte und der beschreibenden Völkerkunde ausgefüllt hat, die sich seit dem Eintritt des hochbegabten Volkes in die Reihe der Grossmächte bisher doppelt fühlbar machte. Reicher Beifall wurde dem Vortragenden zu teil, der es verstanden hatte, die Anwesenden durch seine hochinteressanten Ausführungen über zwei Stunden lang zu fesseln.

70. (ordentliche) Versammlung vom
14. Februar 1906.

Herr Oberst a. D. von Diest aus Glötzin bei Gross-Rambin (Pommern) sprach über

„Kleinasien einst und jetzt“.

Im Jahre 1879 betrat Redner auf einer Reise Konstantinopel-Kaukasus zum ersten Male kleinasiatischen Boden; 1886 folgte er einer Aufforderung der Regierung, Karten-Aufnahmen für die Errungenschaften der Ausgrabungen von Pergamon anzufertigen; 1892 führte ihn eine Dienstreise nach Konstantinopel, an sie schloss sich eine Spezialforschung des unbekannteren Sangarius-Stromes, 1896 ergänzte er sein bisheriges Wissen vom nordwestlichen Anatolien durch eine weitere Reise Konstantinopel-Angora und nahm Sondererkundigungen und Aufnahmen des nordwestlichen Anatolien vorzugsweise im Gebiet der inzwischen entstandenen Bahnlinsen Konstantinopel-Angora und Konstantinopel-Konia vor und 1900 endlich be-

suchte Redner die Strecke Nicomedia-Nicaea. Auf diese Weise hat er länger als ein Jahr im Innern von Kleinasien gewelt, das Türkische sprechen gelernt und ist mit den Verhältnissen des Landes und seiner Bewohner ziemlich vertraut geworden.

Einleitend liess sich der Redner zunächst über die geographischen Verhältnisse des Landes aus. Ähnlich wie beim Erdteil Asien verwehren am Nord- und Südrande hohe, bis 10000 Fuss ansteigende, meist hart ans Meer reichende Gebirgsketten den Zugang, dagegen ladet die Westküste, reich gegliedert und tief gebuchtet, zum Verkehr ein; dort (im Norden und Süden) stürzen Gebirgsbäche in kurzem Steillauf herab, winden sich Flüsse durch abgeschlossene, schroff geschnittene Längstäler hin, hier (im Westen) führen sie in breiten Mulden tief ins Land hinein. Weiter im Osten jedoch vereinen sich wieder Wässer und Gebirge zu Hindernissen des Verkehrs. Sämtliche Flüsse sind nicht schiffbar, die grösste Schranke bildet der Hauptfluss Halys. Mit den Gebirgsgraten und tief eingeschnittenen Tälern der „Gürtelgebiete“ wechseln die weiten Hochebenen des Binnenlandes ab, das im allgemeinen die Höhe von 4000 Fuss nicht überschreitet, aber infolge seines baumlosen Steppencharakters einen gewaltigen klimatischen Unterschied gegen die bewaldeten Randgebirge darstellt. Das Hochplateau des Innern senkt sich nach seiner Mitte zu und bildet das sogenannte abflusslose Gebiet, die pisidisch-lykaonische Salzsteppe mit dem Zentrum des grossen Salzsees. Der nördliche Küstenstreifen trägt dagegen dichte Bewaldung.

Redner gab sodann einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung Kleinasiens. Er begann mit den Hittitern, führte ihre Überreste nach den neuesten Ausgrabungen vor, liess weiter das Lydische Reich, die Herrschaft der griechischen Kolonien, sodann die Herrschaft der Perser, ferner die der Mazedonier unter Alexander dem Grossen, das Zeitalter der Diadochen, die römische Herrschaft, die der Byzantiner, Seldschucken und schliesslich der Osmanen in der Erinnerung vorbeipassieren. Hieran schloss sich eine Schilderung der Zustände unter der modernen Herrschaft der Türken, im besonderen unter Abdul Hamid. Dieser ist zweifellos ein bedeutender Kopf, aber dabei

einer der schlauesten und skrupellosesten Tyrannen, die je auf einem orientalischen Throne sassen. Er regiert nach den Maximen eines Mithridates; nach aussen übt er die alt berühmte Politik des Lavierens, des passiven Widerstandes, nach innen hat er es verstanden, durch Ineinanderverhetzung aller Parteien und Richtungen durch Aufstellung einer Leibwache von Schmeichlern, Günstlingen usw. sich eine Stellung zu verschaffen, sicherer, fester, wie die der meisten seiner Vorgänger. Seine scheinbar auf Hebung von Kultur und Wehrkraft des Volkes gerichteten Massregeln dürfen uns nicht über die Gefahren, welche das herrschende Regierungssystem der Türkei mit sich bringt, hinwegtäuschen. Die Politik des Sultans liebäugelt mit den Russen, den gefährlichsten Feinden der Türkei. Der Bosphorus wird offen gehalten, um die russische Flotte bei ausbrechenden Unruhen hereinzulassen, unter deren Schutz sich der Sultan sicherer fühlt, als unter seinen Truppen; die Küstenbefestigungen in dieser Front sind ganz veraltet, schlecht bewacht, und können mit den russischen Hochseepanzern keinen Krieg führen; für die Befestigungen von Konstantinopel, die v. d. Goltz so dringend befürwortete, ist nicht ein Spatenstich geschehen, mit Landung einer russischen Transportflotte in der Kilia-Bucht bei günstigem Winde ist die Hauptstadt preisgegeben. Die Dardanellen dagegen, die gegen England gerichtete Verteidigungsfront, ist tadellos befestigt und bewährt. Die türkische Flotte ist kampfunfähig, man meint, vom Sultan systematisch verdorben, u. a. m.

Hieran schloss der Vortragende eine Erörterung der armenischen Frage. Er schilderte die Geschichte der in Armenien ansässigen Christen und gab eine Darstellung ihres Charakters und der Niedermetzelungen der Armenier, die insofern von besonderer Bedeutung waren, als die Berichte hierüber von Augenzeugen stammten. Er streifte weiter die wirtschaftlichen Erfolge, die Deutschland in Kleinasien seit ungefähr einem Jahrzehnt zu verzeichnen hat und liess sich über die Bagdadbahn aus. Redner schloss seine interessante Darstellung, indem er noch die Frage berührte, wie die Aussichten für eine etwaige deutsche Kolonisation in Kleinasien sich stellten. Er selbst steht auf

pessimistischem Standpunkte. Landerwerb daselbst durch Kauf, Tausch, diplomatische oder Gewaltmittel ist ausgeschlossen. Einwanderung von Kolonisten in Massen mit Beibehaltung ihrer deutschen Reichsangehörigkeit wird kaum möglich sein. Eine plötzliche Ansiedlung von Christen inmitten unter den Anhängern des Islams in grösserem Massstabe würde böses Blut machen und wird vom Sultan nicht genehmigt. Die Einwanderung als türkische Untertanen endlich ist unseren Landsleuten durchaus zuwiderraten.

Darauf führte der Redner eine Reihe Lichtbilder vor, welche vorgeschichtliche Funde, Denkmäler und Tempelbauten der späteren Zeit, Volkstypen und landschaftliche Szenerien darstellten. Der Vorsitzende dankte im Namen des Vorstandes dem Herrn Oberst für seinen von der Versammlung beifällig aufgenommenen Vortrag.

71.(ordentliche)Versammlung vom 14. März 1906.

Herr Professor Dr. Walter eröffnete die Versammlung, gab seinem Bedauern Ausdruck, dass Herr Geheimrat Dr. Credner durch Krankheit leider verhindert sei, den zugesagten Vortrag zu halten, und erteilte Herrn Dr. Buschan, der bereitwillig dafür eingetreten sei, das Wort zu seinem Vortrage über

„Einige Kapitel aus den Kinderjahren
der Menschheit“.

Da die Natur dem Menschen im Gegensatz zu den Tieren im Kampf ums Dasein Hilfsmittel wie Hörner, Krallen, Hufe versagt hatte, so musste sich der Urmensch Ersatz schaffen, indem er seine Geisteskräfte zu Hilfe nahm und mit bewusster Absicht Geräte schuf. Unterscheidet er sich hiernach von den Tieren, so hat er doch eine lange Entwicklung durchmachen müssen, der nachzuspüren ebenso die prähistorischen Funde wie die Erforschung der noch jetzt existierenden Naturvölker ermöglichen.

Feuer zu beschaffen und zu erhalten war eine der wichtigsten Aufgaben menschlicher Kultur: Darum gaben die Über-

lieferungen zahlreicher Völker der alten und neuen Welt dem Feuer göttlichen Ursprung, oder sie identifizierten das Feuer mit dem Sonnengotte. Mag dies nun auf ein Bekanntwerden mit dem Feuer durch den Blitz hindeuten oder vulkanische Ausbrüche, Steppenbrände u. a. die Kenntnis des Feuers vermittelt haben und seine Kraft zum Wärmen und Kochen gelehrt haben, so war doch diese Beschaffung unsicher, und der Mensch musste darauf bedacht sein, sich selbst Feuer anzumachen zu können. Welche Methode die erste war, ist kaum zu ermitteln; einfach ist jedenfalls das Funkenschlagen aus Kieseln oder Schwefelkies, es mochte beim Steinzuschlagen entdeckt sein und kann in den Grabfunden aller vorgeschichtlichen Perioden nachgewiesen werden. Beim Bohren mag der Mensch auf eine zweite Methode, das Reiben von Hölzern, geführt sein. In der Südsee reibt man in der Rinne eines dicken Brettes ein dünneres Holz bis zur Gewinnung sich entzündenden Holzstaubes, schneller entzündet sich das im indischen Archipel benutzte Bambusrohr. Eine andere Art ist das Quirlen, wobei ein harter Stab im Loch eines weichen Brettes gequirlt wird, doch ist diese Feuergewinnung mühsam und zeitraubend, wurde darum auch durch Anbringung einer Schnur oder eines Riemens am Quirlstab und Abwechslung der Arbeiter verbessert; weiter verband man dann die Enden des Riemens durch einen Bogen oder gelangte schließlich mit einem Schwungrad und Drillbohrer zu einer leicht und schnell wirkenden Methode. Überbleibsel dieses Feuerdrillens haben sich selbst unter uns bis in die Gegenwart beim Entfachen des sogenannten Notfeuers erhalten, das zur Bekämpfung von Viehseuchen in dieser primitiven Weise gewonnen werden musste.

Kochen mit dem Feuer musste der Mensch wohl bald lernen, und zwar erst in der Form des Röstens am Feuer, auf Kohlen oder in der Asche. Verbreitet ist auch das Rösten des Fleisches auf glühend gemachten Steinen nicht nur unter den Naturvölkern, sondern den Grabfunden nach auch bei unseren Vorfahren gewesen. Erst später entwickelte sich das eigentliche Kochen oder Sieden, das primitiv ohne Gefässe in Herdgruben stattfand, dann in Kürbissen, Kokusnüssen oder Schildkröten-

schalen, endlich in dicht geflochtenen Körben ausgeübt wurde, bis die Töpferkunst umgestaltend eingriff.

Topfgeschirr ist vom Menschen verhältnismässig erst spät hergestellt worden, die paläolithische Zeit kannte es noch nicht; vielleicht wurde diese Kunst durch das Bestreichen geflochtener Gefässe mit Lehm im Innern allmählich entdeckt, wie Scherben mit Abdrücken von Flechtwerk vermuten lassen. Am einfachsten war die Aushöhlung gekneteten Lehms durch Finger oder Ellbogen, schon künstlicher das Treiben mittels eines Schlägers auf einem kleinen Amboss, wie es die Frauen der Südsee trefflich verstehen und wahrscheinlich auch schon bei anderen Völkern an vorgeschichtlichen Gefässen ausübten. Auch baute man Gefässe vom runden Boden aus mit Tonlappen oder Tonwülsten auf, eine Herstellungsweise, die besonders Krause studiert hat und die ebenso die alten Gefässe unserer Museen wie die Haustöpferei fast auf der ganzen Erde noch heute beweisen. Übrigens waren diese Erzeugnisse der Töpferkunst in der nordischen Vorzeit freihändig hergestellt, da die im Süden schon länger bekannte Drehscheibe hier erst durch die Slaven verbreitet ist. An der Oberfläche fand Glättung durch Glättsteine und Verzierung durch die Finger der Verfertiger und ihrer einfachen Werkzeuge statt.

Werkzeuge und Waffen waren zur Beschaffung der Nahrung nötig, da die Pflanzenwelt nicht überall genug Nahrung bot, die fleischliefernde Tierwelt aber nicht zu erlegen war ohne wesentliche Verstärkung z. B. der Faust durch die Axt, des Fingers durch den Bohrer, des Nagels durch ein schneidendes Werkzeug. Als Material musste anfangs der Stein dienen, besonders der ungemein geeignete Feuerstein, der die mannigfaltigsten Werkzeuge zur Jagd und zum Haushalt lieferte, wozu er nur roh zugeschlagen zu werden brauchte. Später trat eine feine Denge lung und Muschelung hinzu, schliesslich das Schleifen, sodass man nach diesen technischen Unterschieden der Steinbearbeitung geradezu eine paläolithische und eine neolithische Periode unterschieden hat. Es traten nun neben dem Feuerstein auch andere Gesteinsarten in den Dienst des Menschen, und Schleifsteine zu ihrer Bearbeitung sind zahlreich erhalten geblieben, sowie

wir auch an unvollendet gebliebenen Steinbeilen erkennen, wie man einen weiteren Fortschritt mit der Durchbohrung dieser Werkzeuge machte, indem ein hohles Bohrwerkzeug mit Wasser und Sand den Stein langsam, aber sicher zu durchlochen vermochte. Auch für die recht verschiedenartige Schäftung der Beile liegen uns Beispiele vor, sie war entweder mit einem gebogenen Holzgriff oder mit Riemenbefestigung hergestellt oder durch Einlassung in Geweihstücke oder vermittels einer Kehlrinne in Stein ermöglicht.

Metall lernte der Mensch sehr viel später kennen, und ganz allmählich vollzog sich dadurch eine grossartige Vervollkommnung aller Werkzeuge. Gold lernte man wohl zuerst schätzen, allgemeiner aber Kupfer verwenden, weil dies in gediegenem Zustande vorkommt und leicht durch blosses Hämmern bearbeitet werden kann. So folgte in den meisten Ländern auf die Steinzeit eine wenn auch viel kürzere Kupferperiode, und gerade die Formen der Kupferwerkzeuge erinnern noch an die der steinernen, besonders die undurchlochten Flachbeile. Nach Funden aus vorkolumbischer Zeit in Nordamerika war die Gewinnung ursprünglich ohne Kenntnis des Schmelzens bewerkstelligt, und das haben u. a. die Untersuchungen von Much in vorgeschichtlichen Bergwerken der österreichischen Alpen bestätigt. Das Ausbrechen der Erzgänge wurde hier wie in Frankreich und Belgien durch Feuer erreicht, die Grubenarbeit selbst vorwiegend mit hölzernen und steinernen Geräten ausgeübt. Interessant ist schliesslich eine Vergleichung des primitiven Bergbaues der Japaner vor Ankunft der Europäer, wie er auf verschiedenen japanischen Rollbildern dargestellt ist.

Obwohl dies nur einzelne Kapitel aus der Entwicklung der menschlichen Kultur waren, musste der vorgeschrittenen Zeit wegen die Besprechung abgebrochen und eine Fortsetzung für die Zukunft in Aussicht gestellt werden. Aber auch diese Teile hatten schon den Eindruck erweckt, dass eine reiche Fülle vorgeschichtlicher Beobachtungen mit den Erfahrungen moderner Forschungsreisen zu einem ungemein lebendig wirkenden Ganzen vereinigt waren. Dazu kam eine bedeutende Anzahl erläuternder Abbildungen, die von eigenen Aufnahmen des Vor-

tragenden und bekannter Forschungsreisender herrührten sowie aus zahlreichen Werken entlehnt waren, sodass eine grosse Anschaulichkeit erreicht war und wohlverdienter Beifall dem Vortragenden lohnte.

72. (ordentliche) Versammlung vom 30. März 1906.

Herr Dr. Ule, ein bekannter Botaniker aus Berlin, sprach über seinen

„dreijährigen Aufenthalt am Amazonas“.

Redner hatte diese Gebiete in den Jahren 1900—1903 als Leiter der Expedition besucht, welche das Botanische Museum in Berlin zum Studium der Kautschukverhältnisse und zugleich der Pflanzenwelt überhaupt dorthin ausgesandt hatte. Er gab zunächst einen Überblick über den von der Expedition eingeschlagenen Weg. Von den südlichen Zuflüssen des Amazonasstromes, des grössten Stromes der Erde, besuchte Redner zunächst den Iurua, sodann machte er eine Tour aufwärts den Rio Negro bis nach San Ioaquim, weiter besuchte er noch einen rechten Nebenfluss des Madeira, den Rio Marmellos; das letzte Jahr verwendete er auf einen Aufenthalt in Peru. Auf dieser Reise besuchte er den Grenzort Leticia, weiter die Hauptstadt für Ostperu, Iquitos, Yurimaguas am Huallaga und fuhr dann einen kleinen Fluss, den Cainarachi, hinauf; von dort überschritt er mit einer Anzahl Träger das bis 1400 m hohe Gebirge und kam schliesslich nach der Tarapako, woselbst ziemlich ein halbes Jahr Aufenthalt genommen wurde.

Das Klima im Bereiche des Amazonasstromes ist ein heisses mit einer mittleren Jahrestemperatur von 24—27° C. Von Pará wurden 25,8°, von Manáos 26° und Iquitos 24,8° C. angegeben. Der Unterschied in den Jahreszeiten ist ein geringer; so soll die mittlere Temperatur des wärmsten Monats in Pará 26,4° und des kältesten 25,4° betragen und in Manáos der wärmste 26,6° und der kälteste 25°. Die jährliche Regenmenge schwankt zwischen 2000 und 3000 mm und wird weiter nach Westen zu stärker, bis sie sich bei den ersten Vorbergen der Anden wieder vermindert. Die grössten Veränderungen im Jahreslauf der Natur rufen die Überschwemmungen hervor. Im

August und September regnet es nur wenig, zu dieser Zeit gehen die Flüsse auf ihren geringsten Wasserstand zurück und sind nur in ihrem Oberlauf schiffbar. Dann aber im Oktober setzt der Regen ein und das Wasser der Flüsse beginnt zu steigen. Nur langsam schwellen die Flüsse allmählich an, bis sie Ende Dezember oder Januar über die Ufer treten, meilenweit in die Wälder eindringen und mit den Inlandseen in Verbindung treten. Von Ende März an vermindern sich die Regengüsse wieder, und demnach findet der höchste Wasserstand in den Flüssen von März bis Juni statt. Die Steigung ist sehr beträchtlich; so erreicht sie bei Manáos zuweilen die stattliche Höhe von 20 m, während eine solche von 10 und noch mehr Metern an den Unterläufen der Flüsse die Regel bildet.

Nach einer Schilderung der Stadt Manáos ging Redner dann näher auf die Kautschukgewinnung ein, aus der gerade für Manáos seine Bedeutung herrührt. Der beste Kautschuk, der sogen. Paragummi, wird von der *Hevea brasiliensis*, einem 20 bis 30 m hohen Baume aus der Familie der Euphorbiaceen, gewonnen, andere *Hevea*-Arten kommen für die Gewinnung des Kautschuks weniger in Betracht. Die Bäume werden angezapft, der aus ihnen so gewonnene Saft über einem aus Palmenfrüchten erzeugten kräftigen Rauch auf einer gestielten Holzscheibe zum Gerinnen gebracht. Bei jedesmaligem Aufschütten des Saftes auf diese Scheibe und Drehen im Rauche bildet sich eine neue Schicht, sodass zuletzt ein dicker Ballen entsteht. Die tägliche Ernte eines Arbeiters beträgt im Durchschnitt 2—4 Kilo, kann sich jedoch bis auf 10 Kilo steigern. Der Jahresbetrag stellt sich für einen Sammler (*seringuero*) auf etwa 300 bis Kilo an den unteren Flussläufen, auf mehr und selbst 1000 Kilo an den oberen. Der Kautschuksammler erhält den Wert des ausgelieferten Kautschuks vom Besitzer bezahlt, nach Abzug von Prozenten, Transportkosten und der Auslagen für die erhaltenen, dort sehr teuren Waren. Zur Zeit des Hochwassers bringen die auf den Flüssen zahlreich verkehrenden Dampfer den Kautschuk nach Manáos oder Pará; dort wird er nach Entrichtung eines Viertels vom Werte an Steuern von grossen Exporthäusern übernommen und weiter nach Europa oder Nordamerika verschickt. Der Kautschuk bildet das wichtigste Ausfuhrprodukt,

neben dem Kakao, Piassava, Paranüsse und getrockneter Fisch nur eine geringe Rolle spielen.

Was die Vegetation der äquatorialen Gegend besonders auszeichnet, ist die Reichhaltigkeit an Bäumen mit grossblättrigem und mannigfaltigem Laub. Neben Fächerpalmen (*Mauritia aculeata*) sieht man Fiederpalmen, wie *Astrocaryum*, *Tucuuna* und *Euterpe oleracea* und dazwischen die bananenartige *Ravenala guinensis*. Der eigentliche Rio Negro-Wald aber ist meist einförmiger und streckenweise an Palmen, Lianen und Schmarotzergewächsen arm, dabei vom Grunde aus dichter geschlossen, von dunkler, etwas braun-grüner Farbe und zwischen 5—30 m hoch. Mannigfaltiger und mehr von Palmen durchsetzt wird der Wald an feuchten Stellen. Stellenweise wird er auch von dünnen Sandstrecken durchbrochen, auf denen nur Gebüschgruppen auftreten und der trockene Boden nur mit Flechten, binsenartigem Farn und wenigen anderen Pflanzen bewachsen ist. Solche offenen Strauchgegenden werden *Campinas* genannt. Es liegt in der Natur der Verhältnisse, dass die Amazonas nur wenig Landwirtschaft betreiben; unter den oft senkrechten Strahlen der Sonne ist das Arbeiten auf dem Felde zudem zu beschwerlich, und andere Beschäftigungen, wie das Kautschuksammeln sind lohnender. Solche Lage der Dinge macht das Leben am Amazonasstrom ungemein teuer, die Nahrungsmittel werden teils von den Nordoststaaten Brasiliens, teils von Europa eingeführt.

Mit der so üppigen Pflanzenwelt hängt nun auch das Tierleben eng zusammen; ja einige Pflanzen und Tiere haben hier ganz enge Genossenschaften gebildet. In dieser Hinsicht spielen die Ameisen die grösste Rolle. So gibt es Pflanzen, welche ständig in den Hohlräumen von Ameisen mit ihrer Brut bewohnt werden. Am bekanntesten ist die *Cecropia* (*Embaiba* der Eingeborenen). Im jüngeren Zustand sind Stamm und Zweige hohl und in Kammern durch Querwände gegliedert. Die Ameisen durchbohren den Stengel und bevölkern die Innenräume. Die *Cecropien* spenden ihren Bewohnern auch Nahrung, denn aus den Blattkissen sprossen eiweisshaltige Gebilde, die sogen. Müllerschen Körperchen, hervor; auch pflegen alle Pflanzenameisen in ihren Wohnungen Schildläuse, die sie gleichsam

melken, d. h. durch Ausdrücken ihres honigsüssen Saftes be-
rauben. Weiter verdienen Beachtung die Schleppameisen der
Gattung *Atta*, welche die Blätter vieler Bäume, Sträucher und
Pflanzen zerschneiden und die Blattstückchen in ihre oft ge-
waltigen Baue schleppen, wo sie zur Kultur eines Pilzes von ihnen
verwandt werden, der sich in zubereiteten Klumpen, den sogen.
Pilzgärten, entwickelt. Durch Pflege und Zucht veranlassen die
Ameisen den Pilz, weisse Körperchen zu bilden, von denen sie
sich ernähren. Eine weitere Merkwürdigkeit sind Ameisennester
auf Sträuchern und Bäumen, die von Pflanzen durchwachsen,
ja oft genug überwuchert, selbst zu kolossalen Bauen entwickelt
sind. Etwa wie in Blumenampeln sind im Gipfel der Bäume
in dichtem üppigen Wuchs mehrere Pflanzenarten, meist Brome-
laiceen, Gesneriaceen, Araceen u. a. m., vereint. Es hat sich nun
herausgestellt, dass die Samen dieser Pflanzen ausschliesslich
durch die Ameisen in die Nester geschleppt worden sind, wo sie
mit Erde versorgt wurden und sich zu ihrer Pracht entwickeln
konnten. Diese „Blumengärten“ bieten den Ameisen einen
grossen Nutzen; durch das üppige Blattwerk und das dichte
Wurzelgeflecht gewähren sie dem Neste einen festen Halt, der
namentlich bei den Regenfällen sich bemerkbar macht. Bei den
Blumengärten erweitern sich die Nester durch das Auswachsen
und Vergrössern der Pflanzen von selbst, und es ist nur nötig,
dass die Ameisen immer neue Erde hinzutragen.

Von der Pracht des Urwaldes gab der Redner in weiteren
Beispielen aus der Tier- und Pflanzenwelt eine anziehende
Schilderung; die Einzelheiten wurden an prächtig gelungenen
Lichtbildern erläutert. Auch der indianischen Bevölkerung
schenkte er dabei Beachtung. Er führte die Zuhörer den
Amazonenstrom hinauf an zahlreichen malerisch gelegenen
Wohnplätzen vorbei bis an die peruanische Grenze. Weiter über
Iquitos und Yurimaguas im Kanoe den Huallaga und Cainarachi
hinauf und schliesslich quer über die Anden hinweg nach Trapoto
und dem Salzgebirge am Huallaga, das am Flussgehänge frei zu
Tage tritt.

Die Versammlung dankte dem Redner für seine fesselnden
Ausführungen, dem sich Herr Dr. B u s c h a n im Namen des
Vorstandes anschloss.

Mitglieder-Verzeichnis

am 1. Januar 1907.

Ehrenvorsitzender.

Der Königl. Oberpräsident von Pommern Freiherr von Maltzahn-Gült
Dr. jur. Kais. Wirklicher Geheimer Rat, Exzellenz, Stettin, Königl.
Schloss.

Vorstand.

1. Vorsitzender: Buschan, G., Dr. phil. et. med., Arzt, Friedrich-Karlstr. 7.
2. „ Wegener, E., Major im Inf.-Reg. Nr. 148, Bismarckstr. 12.
1. Schriftführer: Walter, E., Dr. phil., Gymnasialprofessor, Friedrich-Karlstr. 4.
2. „ Rieck, K., Dr. med., Augenarzt, Königstr. 13.
- Schatzmeister: Schaper, R., Kaufmann, Kantstr. 5/6.

Ehrenmitglieder.

- † Bastian, Adolf, Dr. med. et. phil., Univers.-Professor, Geh. Regierungsrat,
Direktor des Museums für Völkerkunde, Berlin.
- Credner, Rudolf, Dr. phil., Universitätsprofessor, Geh. Regierungsrat, Greifswald, Bahnhofstr. 48.
- Meyer, Hans, Dr. phil., Professor, Mitinhaber des Bibliograph.-Instituts, Leipzig.
- Neumayer, G., Professor, Geh. Admiralitätsrat, Excellenz, Direktor der deutschen Seewarte a. D. Neustadt a. H.
- † v. Richthofen, Ferd., Freiherr, Dr. phil., Univers.-Professor, Geh. Regierungsrat, Präsident der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin.

Korrespondierende Mitglieder.

- Doudou, E., Dr., archéologue, Seraing-sur-Meuse (Belgien).
- † Kunst, G., Kaufmann, Vailima, Apia (Samoa).
- † Mittelbachert, Fr. Kaufmann, Duala, Kamerun.

Ordentliche Mitglieder.

1. In Stettin ansässige Mitglieder.

- Abel, R. O., Geh. Kommerzienrat, Moltkestr. 4.
- Adam, Reg.-Assessor, Kurfürstenstr. 10.
- Backhaus, E., Major u. Kommandeur d. Pionierbataillons Nr. 2, Bellevuestr. 19.
- Badstübner, O., Landrichter, Kaiser Wilhelmstr. 76.
- Bahr, G. F., Dr. med., Generalarzt a. D., Grabowerstr. 24.
- Ballowitz, E., Zahnarzt, Breitestr. 52.

- Bauchwitz, M., Zahnarzt, Königstor 2.
Bäuerlein, K., Dr. med., Marine-Generalarzt a. D., Kronenhofstr. 17.
Becker, Fr., Dr. phil., Oberlehrer, Elisabethstr. 7.
Behm, F., Stadtrat, Grabowerstr. 32.
Behrens, M., Dr. jur., Intendantur-Rat, Kronenhofstr. 16a.
Berg, M. Kaufmann, Paradeplatz 34/35.
Berg, M., Kaufmann, Bismarckstr. 28.
Beschoren, H., Fräulein, König Albertstr. 14.
Beyer, Regierungs-Baumeister, Friedrichstr. 13.
Biermann, W., Lehrer, Löwestr. 7a.
Bischoff, E., Syndikus der Direktion der „Germania“, Kurfürstenstr. 16.
Blau, G., Kaufmann, Grabowerstr. 34.
Bless, Th., Architekt, Preussischestr. 17.
Blume, F., Direktor der Provinzial-Zuckersiederei, Gartenstr. 14a.
Borris, F., Kgl. Eisenbahn-Rechnungs-Direktor, Faikenwalderstr. 119.
Bornemann, A., Dr. phil., Professor am Stadtgymnasium, Greifenstr. 5.
Bormann, E., Dr. med., Arzt, Kleine Domstr. 3.
Böddecker, C., Dr. phil., Professor, Direktor der Kaiserin Auguste-Viktoria-Schule, Elisabethstr. 27.
Böhmer, M., Kaufmann, Gr. Wollweberstr. 19.
Böse, G. A., Kaufmann, Moltkestr. 21.
v. Boscamp, H., Apotheker, Grabowerstr. 19.
Borchert, H., Reg.-Rat, Werderstr. 31/32.
Borck, G., Konsul d. Republik Chile, Königthor 1.
v. Borcke-Altwigshagen, H., Majoratsherr, Bismarkstr. 28.
Brat, P., Kaufmann, Gartenstr. 6.
Brauns, K., Hotelbesitzer, Breitestr. 61.
Brecht, O., Dr. med., Oberstabsarzt, Friedrich-Karlstr. 7.
Breslich, A., Frau, Hohenzollernstr. 53.
v. Brunn, B., Leutnant i. Inf.-Reg. 148, Heilige Geiststr. 4, Schneckenthorkaserne.
Bruse, H. Kaufmann, Philippstr. 10.
Budde, T., Brandinspektor, Breslauerstr. 1.
Busch, P., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 93.
Cauer, R., Dr. med., Augenarzt, Königstor 8.
Cherubim, G., Dr. phil., Oberlehrer, Birkenallee 15.
Christ, J., Frau, Offizierswitwe, Zimmerplatz 2.
Claus, A., Dr. phil., Professor, Friedrich-Karlstr. 23.
Dannenfeld, H., Mittelschullehrer, Petrihofstr. 4.
Dethloff, R., Kaufmann, Pölitzerstr. 28a.
Deppen, K., Stadtrat, Gartenstr. 4.
Diestel-Stolzenburg, A., Rittergutsbesitzer, Königsplatz 1.
Dittmer, K., Kaufmann, Gr. Wollweberstr. 6.
Dresel, W., Kaufmann, Berlinerthor 1.
Dramburg, A., Fabrikbesitzer, Bismarckstr. 6.

- Dummer, H., Kaufmann, Poststr. 17.
Eckstein, R., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 11.
Epp, H., Malermeister, Elisabethstr. 13.
Esser, C. F., Kais. Bankrat, Prutzstr. 7.
Ewald, M., Stadtbauinspektor, Kaiser Wilhelmstr. 15.
Fiebelkorn, K., Apotheker, Kaiser Wilhelmstr. 6.
Fischbach, O., Direktor d. Preuss. Nat. Versich. Ges., König Albertstr. 46.
Fischer, H., Dr. med., Arzt, Königstor 10.
Fischer, J., Buchdruckereibesitzer, Gr. Wollweberstr. 15.
Flechtner, F., Dr. phil., Generalsekretär, Pölitzerstr. 14.
Fliess, O., Justizrat, Paradeplatz 3.
Franke, M., Frau, Grabowersstr. 16.
Freyer, M., Dr. med., Geh. Medizinalrat, Kgl. Kreisarzt, Königstor 1.
Fricke, L., Amtsgerichtsrat, Wrangelstr. 4c.
Friedel, O., Dr. phil., Königl. Prov.-Schulrat, Kl.-Domstr. 26.
Friedemann, G., Dr. med., Arzt, Berliner Tor 4.
Friedensburg, W., Dr. phil., Prof., Archivdirektor, Kaiser Wilhelmstr. 9.
Friedländer, M., Frll. Vorsteherin einer höheren Töchterschule, Augustastr. 54.
Furbach, Th., Justizrat, Breitestr. 51.
Gaye, C., Dr. med., Arzt, Lindenstr. 10.
Gaebel, G., Dr. phil., Gymnasial-Professor, Wrangelstr. 6.
Gardeike, M., Frau, Gesanglehrerin, Turnerstr. 18.
Gehrke, E., Apotheker, Kaiser Wilhelmstr. 13.
Geist, Dr. med., Arzt, Moltkestr. 8.
Genner, E., Mlle, Karkutschstr. 15.
Giese, U., Hauptmann im Inf.-Reg. Nr. 148, König Albertstr. 12.
Giesecke, W., General-Agent, Kantstr. 10.
Giessel, H., Geh. Regierungsrat, Kronprinzenstr. 16.
Gollnow, L., Fabrikant, Prutzstr. 1.
Göde, E., Kgl. Landrat des Kreises Randow, Marienpl. 3.
Göthe, A., Dr. phil., Direktor d. Marienstiftsgymnasiums, Königsplatz 8.
Grassmann, G., Dr. phil., Buchdruckereibesitzer, Kirchplatz 3.
Gribel, R. Ch., K. Kommerzienrat, Kgl. Portug. General-Konsul, Deutschestr. 33.
Haas, A., Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer, Arndtstr. 9.
Haase, C., Dr. med., Sanitätsrat, Frauenstr. 9.
Habelmann, L., Oberst a. D., Bismarckstr. 12.
Hahn, A. W., Professor, Preussischestr. 6.
Hahn, Dr. med., Oberstabsarzt, König Albertstr. 8.
v. Hamm, A., Kais. russ. Staatsrat und Konsul, Kaiser Wilhelmstr. 8.
Hammerschmidt, H., Dr. med., Arzt, Falkenwalderstr. 106.
Haeckel, H., Dr. med., Professor, Direktor des städtischen Krankenhauses, Deutschestr. 34.
Haenicke, O., Dr. phil., Professor, Arndtstr. 6.
Hart, O., Landrichter, Kantstr. 5/6.

- Hass, A., Dr. phil., Oberlehrer, Wrangelstr. 4.
Heidenhain, F., Dr. phil., Oberlehrer, Grünhofersteig 1a.
Heinrich, K., Geheimer Baurat, Kaiser Wilhelmstr. 69/70.
Heinrich, O., Postmeister, Poststr. 9.
Heinrichs, H., Oberst und Chef des Bekleidungsamts II. Armeekorps,
Bellevuestr. 1.
Heinz, P., Frau, Grabowerstr. 25.
Held, Fr., Kaufmann, Moltkestr. 13.
Held, C., Generalagent, Preussischestr. 43.
Hellwich, H., Garnison-Baurat, Derfflingerstr. 1.
Helm, M., Kgl. spanischer Vizekonsul, Beringerstr. 78.
Henry, F., Hauptmann z. D. und Stadtrat, Pölitzerstr. 9.
Herbig, A., Dr. med., Arzt für Chirurgie, Giesebrechtstr. 4.
v. Hertell, I., Hauptmann im Gren.-Reg. Nr. 2, Bismarckstr. 7.
v. Hertell, K., Hauptmann im Inf.-Reg. Nr. 148, Barnimstr. 76.
Hess, S. H., gerichtlicher Bücherrevisor, Pölitzerstr. 96.
Hess, R., Rechnungsdirektor b. d. Provinzial-Hauptverwaltung, Hakenterrasse 1.
Hiller, H., Apothekenbesitzer, Gr. Domstr. 12.
Himmel, P., Professor an der Kgl. Baugewerkschule, Kaiser Wilhelmstr. 66.
Heynemann, A., Kgl. Forstmeister, Derfflingerstr. 5.
Hindrischedt, I., Zahnarzt, Grabowerstr. 29.
Holste, W., Kaufmann, Neuwestend, Villa Kalhi.
Holtz, Baron v., Gutsbesitzer, König Albertstr. 39.
Holtz, Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 148, Burscherstr. 32.
Hoppe, A., Dr. phil., Professor, Friedrich Carlstr. 19.
Hoppe, I., Kaufmann, Klosterhof 1.
Hoehler, M., Dr. med., Arzt, Falkenwalderstr. 129.
Höpner, J., Geheim. Regierungsrat, Falkenwalderstr. 31.
Hoffert, G., Obergeringieur, Derfflingerstr. 2.
Hornickel, R., Ober-Steuerinspektor, Luisenstr. 25.
Hübner, F., Dr. med., Arzt, Lindenstr. 3.
Hünefeld, E., Pastor, Pommerensdorf, Dorfstr. 31.
Jacobsen, A., Kaufmann, Turnerstr. 1.
Jahr, P., Professor, Kurfürstenstr. 9.
Jenke, K., Hauptmann im Inf.-Reg. Nr. 148, Greifenstr. 1.
Jobst, R., Professor, Königsplatz 9.
Jung, H., Professor Derfflingerstr. 3.
Jütte, E., Frau, Dr. med. Arztgattin, Arzt, Falkenwalderstr. 53.
Käsemacher, H., General-Direktor der Union, am Königstor 11.
Kehl, J., Konsul d. Vereinigt. Staaten Nord-Amerikas, Königsplatz 4.
Keimling, A., Buchhändler, Deutschestr. 19.
Kind, W., Dr. phil., Professor, Gartenstr. 7.
Klettner, M., Rittergutsbesitzer, Birkenallee 8b.
Klütz, Fr., Rechtsanwalt, Moltkestr. 15.

- Klützt, H., Kaufmann, Bellevuestr. 61.
Klützt, E., Kaufmann, Speicherstr. 9.
Kolisch, A., Dr. phil., Professor, Grabowerstr. 6b.
Köhler, L., Dr. med., Arzt, Kaiser Wilhelmstr. 5.
König, R., Feuerwerkshauptmann, Friedrich Karlstr. 10.
Kollin, S., Zahnarzt, Breitestr. 2.
Kotelmann, P., Weinhändler, Friedrich-Karlstr. 3.
Kräfft, F., Regierungsrat, Birkenallee 11.
Krakau, H., Kgl. Landmesser, Arndtstr. 32.
Krankenhagen, Fr., Dr. phil., Professor, Elisabethstr. 69.
Krawczynski, K., Apotheker, Pölitzerstr. 8.
Krey, K., Kaufmann, Grabow, Birkenallee 8b.
Krieger, Kaufmann, Königstor 12.
Kubale, G., Bankdirektor, Falkenwalderstr. 87.
Kühn, B., Dr. phil., Vorsteher d. Kgl. Chem. Laboratorium, Friedrich-Karlstr. 33.
Kunze, K., Dr. phil., Professor, Stadtbibliothekar, Moltkestr. 21.
Ladisch, G., Hotelbesitzer, Breitestr. 58.
Lampe, A., Stadtbauinspektor, Kaiser Wilhelmstr. 16.
Langemak, H., Major a. D., Gustav Adolfstr. 65.
Lange, O., Dr. phil., Professor, Preussischestr. 44.
Laubünger, P., Magistrats-Assessor, Pölitzerstr. 79.
Leistikow, R., Geh. Justizrat, Moltkestr. 13.
Lemke, H., Dr. phil., Professor, Geh. Regierungsrat, Kantstr. 9.
Lentz, R., Fabrikbesitzer, Birkenallee 12.
Lewerenz, L., Dr. med., Kreis-Assistenzarzt, Kaiser Wilhelmstr. 90.
Lichtenauer, K., Dr. med., Arzt, Grüne Schanze 18.
Lindau, R., Kaufmann, Berliner Tor 6.
Litty, E., Wirkl. Geh. Kriegsrat, Mil.-Intendant d. II. Armee-Korps, Kaiser Wilhelmstr. 71/72.
Lolling, G., Dr. phil., Oberlehrer a. d. Kgl. höh. Maschinenbauschule, Kaiser Wilhelmstr. 14.
Lorentzen, O., Kaufmann, Schillerstr. 8.
Loewe, O., Dr. phil., Professor, Elisabethstr. 17.
Lorenz, M., Lehrerin, Mühlenstr. 13.
Lossius, R., Kaufmann, Moltkestr. 11.
Luhmann, Fr., Dr. phil., Oberlehrer, Friedrich-Carlstr. 27.
Mackenroth, A., Ingenieur, Arndtstr. 35.
Magdeburg, H., Dr. med., Arzt, Barnimstr. 84.
Magunna, P., Amtsgerichtsrat, Friedrich-Karlstr. 26.
Maltzahn, A., Steuerinspektor, Augustastr. 52.
Manasse, G., Kaufmann, Vorsteher der Kaufmannschaft, Kaiser Wilhelmstr. 12.
Manasse, L., Kgl. griech. Konsul, Moltkestr. 12.
Manasse, M., Kaufmann, Grabowerstr. 27.
Mandt, F., Kaufmann, Deutschestr. 45b.

- Marche, F., Regierungsfeldmesser, König Albertstr. 5.
Marten, Fr., Kaufmann, Elisabethstr. 17.
Martins, H., Kriegsgerichtsrat, Kaiser Wilhelmstr. 76.
Matz, Fr., Dr. med., Arzt, Moltkestr. 5.
Mecke, P., Dr. phil., vereid. Chemiker, Elisabethstr. 69.
Meissner, P., Eisenbahn-Sekretär, Kükenmühlerstr. 8.
Meier, E., Apotheker, Grabowerstr. 10.
Meyer, H., Kaufmann, Schillerstr. 1.
Michels, W., Generalagent, Friedrich-Karlstr. 16.
Möller, J., Professor a. d. Kgl. Seemaschinenschule, Philippstr. 10.
Möschke, A., Geh. Regierungsrat, Augustaplatz 2.
Müller, B., Kaufmann, Sellhaus-Bollwerk 3.
Müller, F., Kaufmann, Berliner Tor 9.
Müller, J., Schiffingenieur, Deutschestr. 66.
Müller, A., Landgerichtsrat, Kaiser Wilhelmstr. 20.
Müller, W., Oberlehrer, Fichtestr. 3.
Müller, W., Direktor, Werftstr. 36.
Müsebeck, Professor, Kaiser Wilhelmstr. 22.
Natus, F., Kaufmann, Kronenhofstr. 20.
Neisser, E., Dr. med., Prof., Direktor d. städt. Krankenh., Kaiser Wilhelmstr. 10.
Neubaur, E., Dr. med., Ober-Stabsarzt, Berliner Tor 7a.
Niebuhr, H., Kaufmann, Mittwochstr. 18.
Nicolai, L., Direktor der „Union“, Wrangelstr. 7.
Niemann, A., Gerichtsreferendar a. D., Victoriaplatz 1.
Niesel, M., Dr. med., Arzt, Kaiser Wilhelmstr. 4.
Noack, Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 148, Saunierstr. 15.
Nordahl, C. G., Kaufmann, Kgl. norwegisch-schwedischer General-Konsul
a. D., Gartenstr. 10.
Noehmer, O., Kaufmann, Bismarckstr. 29.
Nourney, K., Konsistorialrat, Wrangelstr. 4c.
Obergh, H., Zivil-Ingenieur, Wrangelstr. 2.
v. Obernitz, Fr., Dr. jur., Regierungsrat, Barnimstr. 4.
Opitz, W., Regierungsfeldmesser, Giesebrechtstr. 15.
Ossent, K., Dr. med., Direktor des Krankenhauses „Bethanien“, Moltkestr. 10.
v. Osterroht, E., Oberstleutnant a. D., Derfflingerstr. 5.
Pasche, K., Marine-Stabs-Ingenieur a. D., Kaiser Wilhelmstr. 27.
Pasenow, L., Buchdruckereibesitzer, Kl. Domstr. 24.
Paul, A., Rektor, Turnerstr. 3.
Pauli, E., Depart.-Tierarzt und Veterinär-Rat, Pölitzerstr. 10.
Pätzold, G., Eisenbahnsekretär, Preussischestr. 25.
Pée, Th., Kaufmann, Breitestr. 60.
Petsch, G., Justizrat, Moltkestr. 5.
v. Podewils, M., Hauptmann im Inf.-Reg. Nr. 148, Schillerstr. 7.
Poll, F., Kaufmann, Viktoriaplatz 4c.

- Prömmel, G., Direktor der Landwirtschaftl. Bank der Provinz Pommern,
Kaiser Wilhelmstr. 19.
- Prütz, R., Hofbrunnenbauer, Kl. Ritterstr. 1.
- Puchstein, P., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 90.
- Rachner, M., Konsistorialrat Friedrich Karlstr. 35.
- Raddatz, R., Kaufmann, Schützengartenstr. 3.
- Ramm, P., Regierungsrat, Grabowerstr. 34.
- Regel, G., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 98.
- Reichart, R., Hauptsteueramts-Kontrolleur, Burscherstr. 34.
- Richter, P., Dr. med., Arzt, Kl. Domstr. 1.
- Richter, O., Kaufmann, Heumarkt 1.
- Riek, A., Architekt, Friedrich Karlstr. 34.
- Rodewald, L., Generalagent, Deutschestr. 34.
- Rosenberg, P., Kaufmann, Elisabethstr. 71.
- Roedtke, P., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 13.
- Rosemann, W., Ingenieur, Hohenzollernstr. 13.
- Ruhstrat, H. Branddirektor, Möchenstrasse 35/37.
- Ryll, Hauptmann und Mitglied des Bekleidungs-Amtes II. Armeekorps,
Falkenwalderstr. 18 a.
- Samuel, C., Dr. med., Arzt, Pölitzerstr. 1.
- Saran, H., Buchdruckereibesitzer, Kl. Domstr. 1.
- Schallehn, G., Dr. med., Frauenarzt, Bismarckstr.
- Schaupensteiner, K., Regierungs-Landmesser, Barnimstr. 80.
- Schaeffer, G. H., Professor, König Albertstr. 51.
- Scheidemann, G., Dr. med., Arzt, Berliner Tor 11.
- Schellin, E., Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 148, Pölitzerstr. 95.
- Scherbarth, Fr., Schiffsbauingenieur, Grabowerstr. 17.
- Schiffmann, C., Direktor der „Union“, am Königstor 11.
- Schlag, L., Buchhändler, Königsplatz 5.
- Schlettwein, K., Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 148, Saunierstr. 15.
- Schlutow, A., Kgl. Geh. Kommerzienrat, Rossmarkt 1.
- Schlüter, O., Dr. med., Arzt, König Albertstr. 6.
- Schmeltzer, R., Regierungsrat, Moltkestr. 21.
- Schmidt, M., Kaufmann, Augustastr. 50.
- Schneller, J., Fräulein, Birkenallee 15.
- Schöne, H., Dr. med., Arzt, Pladrinstr. 21.
- Scholze, A., Dr. med., Generalarzt und Korpsarzt II. Armeekorps, Kaiser
Wilhelmstr. 92.
- Schramm, I., Oberingenieur, Kaiser Wilhelmstr. 24.
- Schridde, C., Professor, Grabowerstr. 23.
- Schrötter, K., Forstmeister a. D., Augustastr. 8.
- Schultz, Ad., Kaufmann, Kronprinzenstr. 16.
- Schulz, H., Dr. phil., Professor, Berliner Tor 8.
- Schumann, P., Generalsekretär der Landwirtschaftskammer, Arndtstr. 8.

- Schuster, E., Oberlehrer, Friedrich Karlstr. 17.
Seeberger, M., Frau Rentiere, Pölitzerstr. 102.
Seidl, A., Geh. Baurat, Kaiser Wilhelmstr. 96.
Seiler, E., Kgl. Lotterie-Einnehmer, Friedrich Karlstr. 11.
Sell, Apotheker, Wallgasse 1.
Senff, I., Fräulein, Derfflingerstr. 4.
Senst, J., Ober-Landesgerichtsrat, Augustaplatz 3.
Sombart, G., Dr. jur., Eisenbahndirektions-Präsident, Karlstr. 1.
Sprenger, D., Leutnant im Pionier-Bataillon Nr. 2, Sternbergstr. 13.
Springer, E., Dr. phil., Apothekenbesitzer, Lindenstr. 30.
Steinbrück, E., Dr. med., Sanitätsrat, dirig. Arzt des Johanniter-Krankenhauses, Bollinken 9.
Stephani, G., Dr. phil., Prediger an St. Nikolai-Johannes, Klosterstr. 6.
Stöwahss, W., Schiffskapitän, Birkenallee 8 a.
Strelitz, H., Rechtsanwalt, Reifschlägerstr. 4.
Strauer, O., Dr. med., Arzt, Giesereistr. 26.
Susenbeth, H., Kaufmann, Giesebrechtstr. 16.
Täubrich, Ingenieur, Birkenallee 30.
Tellbüscher, Fräulein, Frankenstr. 1.
Terwiel, J., Ingenieur, Gartenstr. 11.
Tesch, Dr. phil., Oberlehrer, Elisabethstr. 13.
Thiel, Dr. med., Stabsarzt, Friedrich Karlstr. 8.
v. Thiele, H., Generalleutnant z. D., Exzellenz, Birkenallee 13.
Thiele, R., Professor, Falkenwalderstr. 85.
Tobien, E., Kgl. Oberbaurat a. D., Molktestr. 11.
Thurrow, F., Generalbevollmächtigter der „Victoria“, König Albertstr. 10.
Troschke, H., Dr. phil., Professor, Generalsekretär der Landwirtschaftskammer, Birkenallee 8 b.
Trost, O., Dr. jur., Bevollmächtigter der „Germania“, Molktestr. 18.
Vogelstein, H., Dr., phil., Rabbiner, Arndtstr. 37 b.
Vorpahl, H., Lehrer, Deutschestr. 63.
Wagner, E., Steuer-Sekretär, Burscherstr. 4.
Waldow, F., Dr. jur., Rechtsanwalt, Berliner Tor 11.
Walter, O., Ingenieur, Friedrich Karlstr. 39.
Wechselmann, E., Regierungs-Baumeister, Gartenstr. 19.
Wegener, E., Dr. med., Sanitätsrat, Friedrich Karlstr. 26.
Wehrmann, P., Justizrat, Königsplatz 18.
Wehrmann, M., Dr. phil., Gymnasial-Professor, Friedrich Karlstr. 19.
Weigel, L., Kaufmann, Berliner Tor 8.
Weigert, F., Landgerichtsrat, Falkenwalderstr. 59.
Weise, H., Dr. phil., Gymnasial-Professor, Preussischestr. 6.
Wels, R., Ingenieur, Falkenwalderstr. 82.
Weltzer, P., Rechtsanwalt, Augustastr. 12.
Wiede, H., Dr. med., Zahnarzt, Berliner Tor 5.

Winkelmann, J., Dr. phil., Gymnasial-Professor, Pölitzerstr. 85.
Winter, O., Generalmajor z. D., Grabowerstr. 22.
Wischow, M., Rentier, Karkutschstr. 2.
Witt, K., Hauptmann im Gren-Reg. Nr. 2, Hohenzollernstr. 10.
Wunsch, H., Major z. D. und Bezirksoffizier, Deutschestr. 11 II.
Zade, H., Dr. med., Arzt, Breitestr. 15.
Zenker, W., Dr. med., Geheimer Sanitätsrat, Frauendorf, Eisenstr. 9.
Zoberbier, Fr., Kaufmann, Giesebrechtstr. 1.
Zwergel, A., Ingenieur-Chemiker, Pölitzerstr. 1.

2. Ausserhalb Stettins ansässige Mitglieder.

Block, Rittergutsbesitzer, Battinstal b. Hohenholz.
Borchert, Rittergutsbesitzer, Schadeleben bei Stettin.
Borchert, C., Rittergutsbesitzer, Prilipp b. Stöwen.
Colla, J., Dr. med., Besitzer des Sanatoriums in Finkenwalde.
v. Diest, W., Oberst a. D. und Rittergutsbesitzer, Glötzin b. Gross-Rambin.
Gültzow, Justizrat und Notar, Greifenhagen.
Hammerstein, H., Zoologe, z. Z. auf Reisen (Madagascar).
Harms, Rittergutsbesitzer, Zabelsdorf bei Stettin.
Havemann, P., Hauptmann a. D. und Gutsbesitzer, Cavelwisch bei Kratzwiek.
Klippert, L., Dr. phil., Direktor der „Union“, Glienken bei Stettin.
Lenz, R., Grundbesitzer, Braunsfelde bei Stettin.
von Lösecke, G., Hauptmann z. D. und Bezirksoffizier, Stendal.
von Landau, Baron, Dr. phil., Privatgelehrter, Berlin, Lützowufer 5a.
Markus, S., Dr. med., leitender Arzt der Heilanstalt Ernst Moritz Arndt-Stift
in Eckerberg bei Stettin.
von Michael-Schönhausen, Rittergutsbesitzer, Schönhausen in Meckl.-Strelitz.
Neumann, Rittmeister im 6. Train-Bataillon, Breslau.
Peters, Rittergutsbesitzer, Langenberg-Fürstenflagge bei Stettin.
Schüler, A., Hauptmann a. D., Finkenwalde.
Thiemann, Rittergutsbesitzer, Stöwen.

Im Laufe des Vereinsjahres schieden aus:

(Siehe voriges Mitgliederverzeichnis)

Betzhold	}	infolge Todesfalles.
Göcke		
Jonas		
Köhlau		
Kuntze		
Küster		
Leist		
Mittelbachert		
v. Walbaum-Traubitz		

Allardt
Baumgarten
Böse
Boldt
v. Bück
Delitzsch
Fehlauer
Fischer
Genée
Grötschel
Hecker
Holsten
Kleewitz
von Langenbeck
Langner
Pirner
Reisewitz
Regner
Schartow
Schultheis
Selle
Serge
Wetzerich
von Woedtke
Cohn
von Dewitz
Foss
Muschner
Stark
Tiebe
Voss
Wächter
Wegener

}
infolge Verzuges von
Stettin.

}
aus sonstigen Gründen.

Literatur

über die Landes- und Volkskunde Pommerns

für das Jahr 1905,

unter Mitwirkung von A. Hahn, E. Walter, L. Sauer
und S. Winkelmann

zusammengestellt von **G. Buschan.**

1. Geologie, allg. Geographie, Klimatologie.

Credner, R., Zur Sturmflut vom 30./31. Dezember 1904. IX. Jahresbericht der Geogr. Gesellschaft zu Greifswald (1903—1905). 1905, S. 214—216.

Begleitwort zu einer graphischen Darstellung der Witterungsverhältnisse zur Zeit der grossen Sylvester-Sturmflut 1904, welche der Kgl. Wasserbauinspektor Baurat Kohlenberg in Swinemünde an den Verfasser eingesandt hatte. Die auf dieser Karte eingetragenen Kurven für Luftdruck, Richtung und Stärke des Windes zugleich und mit den Wasserstandskurven lassen die Ursächlichkeit dieser Flut mit einem Blicke auf das klarste erkennen. „Starke, steife bis stürmische Winde aus NW., W. und schliesslich SW. haben am 29. und 30. Dezember das Wasser in die Oder hinein und in dieser nach O. und NO. gestaut, das plötzliche Umspringen des Windes von SW. auf NO. in der Nacht zum 31. Dezember verbunden mit Steigerung der Windstärke zu „Sturm“ — im Gefolge eines Sinkens des Luftdruckes bis auf 735 mm — erzeugt die Sturmflut, das Wasser steigt nach Ausweis der Swinemünder Pegelkurve rapid bis auf 1,746 m über NN.“ — Weiter bringt der Aufsatz einen Bericht von W. S. van Bebbber (Ann. d. Hydrogr., 1905, XXXIII, 2) über den Zusammenhang dieser Sturmflut mit der allgemeinen Wetterlage Nordeuropas Ausgangs 1904. H.

Deecke, W., Über Wealdengeschiebe aus Pommern. Mittg. d. naturwiss. Ver. f. Neuvorpommern u. Rügen zu Greifswald. 1905. Jahrg. XXXVI, S. 137—144.

Auf Grund einer eingehenden Untersuchung der in seinem Besitz befindlichen Fundstücke von Cyrenensandstein kommt der Verfasser zu dem Schluss, dass diese Geschiebe ein Brackwassersediment darstellen, also einer Strandzone mit Haffbildungen entstammen. Indem er sie dem Wealden, also der unteren Kreide zurechnet, findet die Ansicht Beyrichs, die dieser Forscher schon vor 50 Jahren aufgestellt hatte, ihre Bestätigung. H.

Deecke, W., Die Oderbank N. von Swinemünde. IX. Jahresbericht der Geogr. Gesellschaft zu Greifswald (1903—1905), 1905, S. 201—213.

Da die Untiefe in der Oderbucht bei dem stetig wachsenden Tiefgange der grossen Schiffe hinderlich zu werden beginnt, so wurde 1903 zum Zwecke der Errichtung eines Leuchtturms der Grund untersucht und 38 Bohrungen ausgeführt. Auf Grund der Bohrproben stellt Deecke eine interessante Untersuchung über die Entstehung der Untiefe an, wobei er zu folgendem Resultat gelangt: „Als das Eis die Gebiete der Oderbucht verlassen hatte, hob sich aus dem damals wesentlich höher gelegenen Lande eine Hügelgruppe heraus mit jener eigenartigen, nach N. verbreiterten und abgestutzten Form, verbunden mit einem gegen S. gerichteten sich verschmälernden Ansatz, eine Form, die beim Ruden, bei Hiddensö und sonst wiederkehrt. Als nun in der Litorinazeit die Senkung eintrat, tauchte die Oderbucht unter den Spiegel der See und die Hügelgruppe wurde eine Insel, an deren Westende der Ausfluss des Oderwassers in die tiefere See erfolgte, während im Süden ein weites Haff sich befand, ähnlich demjenigen, welches sich jetzt $\frac{1}{2}$ Breitengrad südlicher befindet. Nachdem die Insel dann allmählich unter den Spiegel der See gesunken war, wurde sie eingeebnet und lieferte dabei einen grossen Teil der heute an den Küsten Usedom und Wollins liegenden Dünenlande.“

H.

Deecke, W., Ein Versuch, die Bänke der Ostsee vor der pommerschen Küste geologisch zu erklären. Taf. VIII. Neues Jahrbuch f. Mineralogie, Geologie u. Paläontologie (Stuttgart) 1905. Beilage-Band XX, S. 445—465.

Verfasser untersucht die vier Untiefen, die vor der pommerschen Küste sich befinden, den Plantagenet-Grund, w. von Rügen, den Adlergrund, die Oderbank und die Stolper Bank und gelangt bezüglich ihrer Entstehung zu folgenden Ergebnissen: Erstere erklärt sich als Staumoräne, die Oderbank als ein Jasmund entsprechendes Gebirgsstück, das mit seiner Stillstandslage und Düne ein Haff absperrt, aus welchem bei Stubbenkammer die Oder abfloss. Der Adlergrund macht den Eindruck einer Moränenlandschaft mit Hügelkuppen und einem tiefen Schmelzwassertal; die Stolper Bank ist weniger leicht zu deuten; sie steigt im Gegensatz zu den übrigen aus grösseren Senken auf, erinnert mit ihrer rhombischen Gestalt lebhaft an Bornholm und ist vielleicht schon zum baltischen Schilde zu rechnen.

Auch für die Bildung der Dünen an der pommerschen Küste gibt der Verfasser eine einleuchtende Erklärung. Bei dem Schwinden der Landmassen, deren Reste jetzt die vier Untiefen bilden, musste die vordringende See alles transportfähige Material landeinwärts treiben und in den Buchten zu beiden Seiten von Rügen am Strande wieder anhäufen. „So erklärt es sich, dass Rügen sowohl im W. als auch im O. trotz vorherrschender Westwinde Dünen besitzt, während solche an der schleswig-holsteinschen Küste fehlen, da dort ähnlich grosse versunkene Landstriche

nicht vorkommen.“ Die Sandmassen wurden in die Buchten des Hinterlandes, in den Eingang des Strelasundes, an die Inselkerne von Usedom und Wollin sowie an die hinterpommerschen Moränenzüge angetrieben und haben ein ursprünglich buchtenreiches Ufer zur einförmigen Linie ausgeglättet. H.

Deecke, W., Die bilobitenartigen Konkretionen und das Alter der sogenannten Knollensteine von Finkenwalde bei Stettin. Zeitschr. d. Deutsch. geol. Ges. 1904. Bd. LVI. Monatsbericht 6, S. 83—90.

In dem Kreidebruche der Zementfabrik Stern finden sich in einer eisenschüssigen Bank auf der Oberfläche der Kreide walzenförmige, federkiel- bis daumendicke Stengel, immer zerbrochen, nie mit unverletzten Enden, gelegentlich gegabelt oder auch knollenförmig. Schott Römer gibt an, dass in der Masse des Toneisensteins sehr kleine Quarzkörner und auch einzelne stärkere Stücke von weissem Quarz eingestreut sind; in den Vertiefungen der Oberfläche haften feine, weisse Tonteilchen. Die weissen Quarze und der helle kaolinartige Ton sind typische Merkmale des pommerschen Miocän. Dieses hat, wie die begleitenden Knollensteine zeigen, auf der Kreide gelegen. Die Kreide enthält nie diese weissen Quarze, also sind die Stengel nicht Gebilde des Senon, sondern des hangenden Miocäns. Deecke hält sie aber nur für altdiluvial. Aus dem überlagernden eisenschüssigen Diluvium haben die Sickerwasser das Eisen fortgeführt und auf der Kreideoberfläche wieder abgesetzt. Die Oberfläche dieser Stengel ist ein Flechtwerk feiner Fäden, die bei gut erhaltenen Stücken Winkel von 30, 60 und 120° bilden. Dadurch erklären sich die Bildungen als kristallinisch und zwar als Rhomboëder von Spateisenstein. Die Walzenform erklärt sich dadurch, dass poröse Kohlenmassen oder von Ton umschlossene hohle Stengel aus den Sickerwassern die Eisensalze zur Ausscheidung brachten und so die walzenförmige Gestalt bedingten.

In Bezug auf die sogenannten Knollensteine, d. h. Quarzitknollen, die von Wurzelresten durchzogen sind, und die sich auf der Oberfläche der Kreide in Finkenwalde finden, hält Deecke im Gegensatz zu Wahnschaffe an der Ansicht fest, dass sie zum Miocän gehören. Nach Deeces Meinung lag auf Kreide und Septarienton noch jüngerer Tertiär, vor allem Miocänkies. Die Stettiner und oberoligocänen Sande mögen lokal bereits im Miocän zerstört worden sein. Aus den Kiesen ist dann durch die präglacialen Wasser die Masse der Knollensteine herausgespült; diese selbst blieben teils auf Kreide und Septarienton liegen, teils gerieten sie in das unterste Diluvium und machten mit diesem alle Stauchungen und Verschiebungen in der jüngeren Diluvialzeit mit. S.

Deecke, W., Einige neue Aufschlüsse im Flötzgebirge Vorpommerns und allgemeine Charakterisierung der pommerschen Kreideformation. Zeitschr. d. Deutsch. geol. Ges. 1905. Bd. LVII. Monatsbericht 1, S. 11—26.

Aus dem Tertiär wird ein neues Vorkommen von Septarienton aus Liepgarten bei Ückerkmünde angegeben. Mitteloligocän ist dann nachgewiesen bei Jatznick und Friedland i/M.; bei Treptow a/Toll. und bei Clatzow Septarienton. — Kreide ist an sehr vielen Stellen neu nachgewiesen. Die Lücken, die in der Gliederung von 1894 noch geblieben waren, sind zum Teil ausgefüllt; nur das Neocom und Untersenon ist noch nicht nachgewiesen. Für die Mächtigkeit der gesamten pommerschen Kreide findet der Verfasser 6—700 Meter. Dann gibt er eine Übersicht der Geschichte des pommersch-mecklenburgischen Meeresteiles während der Kreidezeit. S.

Deecke, W., Das skandinavische Beben vom 23. Oktober 1904 und seine Wirkungen in den südbaltischen Ländern. IX. Jahresbericht der geogr. Ges. zu Greifswald 1905, S. 135—160 u. Tafel 5.

Nach einer Übersicht von Nachrichten früherer Zeiten werden alle Berichte aufgezählt, die das Erdbeben vom 23. Oktober betreffen. Das Erdbeben ist im Skagerak entstanden und ist makroseismisch in den Landstrichen südlich und östlich vom Ostseebecken beobachtet worden, besonders zahlreich wurden Beobachtungen aus Hinterpommern gemeldet. Die zwischen Rügen und der Nordsee laufenden Klüfte schwächten das Erdbeben, eine Tatsache, die auch für andere schwedische Beben von Fuchs hervorgehoben wird. Die makroseismische Welle ist am südbaltischen Höhenrücken erloschen; der festere Diluvialschutt vernichtet in der Regel die seismischen Kräfte. Die wiederholten gewaltigen Belastungen durch das Inlandeis und die damit ursächlich verbundenen mannigfachen Verschiebungen haben die Hauptmasse der Spannungen in der Erdrinde im Norden Europas ausgelöst, sodass im Innern Gleichgewicht besteht. — Eine beigegebene Tafel zeigt die Isochronen des skandinavischen Bebens. S.

Deecke, W., Die südbaltischen Sedimente in ihrem genetischen Zusammenhange mit dem baltischen Schilde. Centralblatt f. Mineralogie etc. 1905, Nr. 4, S. 97—109.

Der Verfasser weist aus der Lagerung der Sedimente in Norddeutschland nach, in welcher Weise wir uns die Beschaffenheit der skandinavischen Länder zu denken haben, und ferner, welche Schichten im Laufe der geologischen Perioden von Skandinavien nach Süden verfrachtet worden sind. In den südbaltischen Ländern beobachtet man dieselbe Reihenfolge der Sedimente, wie sie nachweislich in Skandinavien auf dem kristallinen Gebirge gelegen haben, aber gerade umgekehrt von der oberen Trias an. Was vor dem Rhät entstand, ist wegen der völligen Dunkelheit, die über dem skandinavischen Permokarbon und der norddeutschen Trias ruht, nicht zu deuten. Es macht die Sedimentation seit dem Rhät den Eindruck, als ob die Blätter eines Buches umgeschlagen wurden. Nur im einzelnen hat die ungleich wirkende Erosion die Schichten etwas anders gemischt oder petrographisch entmischt. Mit dem Heran-

reichen der Rhättransgression an Skandinavien begann die Haupterosion des Unterdevons und dauerte während der ganzen Jurazeit; die silurischen Kalksteine verschwanden in der oberen Kreide; Cambrium und unter-silurische Schiefer gaben die Tone und Sande des Tertiärs. S.

Die Verbesserung der Vorflut in der unteren Oder. General-Anzeiger f. Stettin. 1905. Jahrg. LVI, Nr. 89, 90 u. 91.

Grönwall, K., Geschiebestudien zur Kenntnis der ältesten baltischen Tertiär-ablagerungen. Jahrb. d. Preuss. geol. Landesanstalten 1904. Bd. XXIV, S. 420—439.

Halbfass, W., Weitere Beiträge zur Kenntnis der pommerschen Seen. (Mit Karte 19.) Petermanns Mitteilg. 1904. Bd. L, Heft 11, S. 253—259.

Nach längerer Pause hat der um die Seenforschung sehr verdiente Verfasser seine Untersuchung pommerscher Seen wieder aufgenommen. Er untersuchte im Sommer 1904 in den Kreisen Lauenburg, Rummels-burg und Schlawe 26 Seen. Die Tiefseemessungen, physikalische und chemische, sowie biologische Beobachtungen legt er in dem obigen Auf-satz ausführlich dar und fasst die Ergebnisse in einer übersichtlichen Tabelle zusammen. Auch eine Tiefenkarte der meisten der untersuchten Seen ist beigegeben. H.

Henking, H., Orientierungsfahrten im Greifswalder Bodden. September 1903. Mit 1 Karte u. mehreren Abbildg. Mitteilg. d. Deutsch. Seefischerei-Vereins 1904. Bd. XX, S. 368—394.

Keilhack, K., Die grosse baltische Endmoräne und das Thorn-Eberswalder Haupttal. Eine Antwort an Herrn G. Maas. Zeitschr. d. Deutsch. Geol. Gesellsch. 1904. Bd. LVI, S. 132—141.

Klose, H., Die alten Stromtäler Vorpommerns, ihre Entstehung, ursprüngliche Gestalt und hydrographische Entwicklung im Zusammenhange mit der Litorinosenkung. Mit 3 Taf. u. 1 Karte. IX. Jahresbericht d. Geogr. Ge-sellschaft zu Greifswald (1903—1905), 1905, S. 27—109.

Verfasser entwirft ein Bild von der ursprünglichen, durch mannig-fache Vorgänge veränderten Gestalt der Talrinnen Vorpommerns. Seine sehr gründliche Untersuchung bestätigt die Theorie Keilhacks über die Entstehung der pommerschen Urstromtäler und schafft erst die Grundlage für eine genauere Festlegung der einzelnen Phasen in der Entwicklung des Stromsystems Vorpommerns. Zunächst wurde beim Zurückweichen des Eisrandes das Grenztal von Friedland über Demmin, Tribsees bis Ribnitz eisfrei. Hierdurch erhielten die Wassermengen des Stettiner Haffstausees die Möglichkeit nach NW. abzufließen. Ohne dass ein längerer Stillstand eingetreten wäre, zog sich der Eisrand allmählich so weit zurück, dass das Peenetal von Anklam bis Demmin eisfrei wurde. Da hierdurch dem Stausee eine nördlichere Abflussrinne geboten wird, so strömen die Gewässer über Anklam, Jarmen, Loitz ab, um bei Demmin das Grenztal zu erreichen, dem sie wie bisher gegen Ribnitz folgen. Nach-

dem sich der Eisrand langsam weiter zurückgezogen hat, wird schliesslich eine neue Schmelzwasserrinne geschaffen in dem Ziesetal, der dänischen Wiek und dem Strelasund. Gleichzeitig hört das Peenetal auf Abfluss zu sein und dient, wie auch das Grenztal, Wasserläufen, die gegen früher unbedeutend sind.

Mit einer ausführlichen Darlegung der Entstehung der gerade bei den vorpommerschen Stromsystemen besonders zahlreichen Brechpunkte (Bifurkationen) schliesst die in mehrfacher Hinsicht recht ertragreiche Arbeit. H.

Klose, H., Beitrag zur Kenntnis des Geröllmaterials in den Miocänablagerungen Norddeutschlands. Mitteltg. d. naturwissenschaftl. Ver. f. Neuvorpommern u. Rügen zu Greifswald 1905. Jahrgang XXXVI, S. 1—16.

Aus vier z. T. weit von einander liegenden Fundorten untersucht der Verfasser silurische Kieselgesteine, Quarzite usw., die sich im Miocän finden, und sucht die Frage nach deren Herkunft zu lösen. H.

Kohlmann, R., Beiträge zur Kenntnis der Strömungen der westlichen Ostsee. 40 S. M. 1 Taf. Diss. Kiel.

Krebs, Erdbeben im deutschen Ostseegebiet und ihre Beziehungen zu Witterungsverhältnissen. Mit 1 Karte. Globus. Bd. XXXVII, 24, S. 405—409.

Maas, G., Zur Entwicklungsgeschichte des sogen. Thorn-Eberswalder Haupttales. — Das Thorn-Eberswalder Tal und seine Endmoränen. Zeitschr. d. Deutsch. geol. Gesellschaft 1904. Bd. LVI, S. 40—49 u. 159—164.

Norden, H., Auf Pommerns Gletscherspuren. Streifereien durch eine Moränenlandschaft. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jahrgang XI, Nr. 171. 1. Beibl.

Samter, M., Der Madüsee. Archiv f. Naturgesch. 1905, Jahrgang LXXI, Bd. I, H. 3, S. 1—34; hierzu Tafel XII u. 10 photograph. Aufnahmen im Text.

Schilderung der geographischen und hydrographischen Verhältnisse des Madüseees. Die Depression des Madübeckens war wahrscheinlich im Tertiaer vorgebildet und erhielt durch die Wirkung des Gletschereises und der Schmelzwasser ihr heutiges Relief. Im letzten Stadium der Diluvialzeit bildete der Madüsee einen Teil des grossen Stettiner Haffs und erst kurz vor Beginn der Yoldiazeit trat er als selbständiger See in die Erscheinung. Während er als Teil des Stettiner Staubeckens durch den Grossen Belt direkt nach dem Kattegat abwässerte, ging sein Abfluss im Verlaufe der Yoldiazeit durch die Ploene, den Dammschen See, das Stettiner Haff und den Strelasund. War am Ende der Diluvialzeit das Becken des Madüseees bis zu 25 m über NN. mit Schmelzwasser erfüllt, so sank dieses mit Beginn der Yoldiazeit auf 16,5 m bis zur Zeit der neolithischen Pfahlbauten an der Ploene auf 15 m bis zu Beginn unserer Zeitrechnung auf ungefähr 14 m, um im Mittelalter bis gegen 15 m anzu- steigen. Der See stellt sich jetzt als eine einzige Mulde dar, die sich

nach Nord und Süd hin ganz allmählich abflacht und in ihren tiefsten Punkten — Maximaltiefe 42 m — dem Ostufer näher als dem Westufer liegt. Von N. nach S. verlaufen im Seegrunde zwei Rinnen, die wahrscheinlich subglacial durch das zwischen Verchland und Selow herabstürzende Gletscherwasser gebildet wurden. B.

Wahnschaffe, F., Die glacialen Störungen in den Kreidegruben von Finkenwalde bei Stettin. Mit 1 Taf. u. 3 Textfig. Briefe d. Monatsber. d. Deutsch. geol. Gesellschaft 1904. Bd. LVI, Nr. 3, S. 24—35.

Verfasser gibt auf Grund wiederholter neuer Untersuchungen der Lagerungsverhältnisse in den Kreidegruben von Finkenwalde Berichtigungen der von Frech und auch von Deecke geäußerten Ansichten und eine Darstellung der dortigen Verhältnisse. Über die Entstehung der glacialen Störungen der in den Gruben zu Tage tretenden Schichten äussert er sich folgendermassen: Es liegt nicht — wie Deecke behauptet — eine durch die Eisbewegung überkippte Kreidescholle vor, sondern eine durch das Inlandeis bewirkte Aufstauchung, Faltung und Überkipfung von Kreide, Tertiär und älterem Diluvium. Die durch Bohrungen innerhalb und ausserhalb der Grube bekannt gewordenen Lagerungsverhältnisse haben ergeben, dass die überkippte Kreidefalte mit dem Anstehenden wahrscheinlich nicht mehr in Verbindung steht, sondern durch den Schub des mächtigen Inlandeises vom Muttergestein abgequetscht und über älteres Diluvium hinweggeschoben wurde. Dabei wurde sie im Gewölbe verdickt und in den Schenkeln ausgewalzt, weshalb ihre Mächtigkeit nach Südwesten zu- und nach Nordosten abnimmt. H.

2. Flora und Fauna.

Conwentz, Die Fichte im norddeutschen Flachlande. Ber. der Deutsch. Bot. Ges. 1905, Heft 5.

Im Kr. Regenwalde in der Nähe von Witznitz liegen die Ruben-
hagener und die Ostenheide, früher im Besitze der Familie von der Osten,
und enthalten noch urwüchsige Fichtenwälder. Manche Bäume sind über
30 m hoch und bis 2,70 m im Umfang. Wi.

Fischer, E., Die Ostsee-Fischerei in ihrer jetzigen Lage (2. Tl.). III. Übersicht über die Seefischerei in den Gewässern der Ostsee. Im Auftrage des Deutschen Seefischerei-Vereins (Hannover) unter Mitwirkung v. Prof. Dr. H. Henking bearbeitet. Publicat. de circonstance du conseil permanent internat. pour l'exploration de la mer. S. 59—140. M. 6 Fig. u. 6 Taf. Kopenhagen, A. F. Høest & Sohn. 1905.

Hintze, Beiträge zur Moosflora von Pommern. Allg. botan. Zeitschr. 1905, Nr. 5 u. 9.

Enthält eine Aufzählung von seltenen in der Umgegend von Friedrichs-
horst (Kr. Dramburg) gefundenen Moosen. Auch die beiden Schutzbezirke
Herzberg und Laatzig, zur Oberförsterei Neuhof gehörig, wurden unter-
sucht. Die Gegend ist reich an Moränenblöcken. Von Seltenheiten sind

zu erwähnen: *Mnium spinulosum* (neu für das norddeutsche Flachland), *Pohlia pulchella*, *Isoetecium myosuroides*, *Hypnum imponens*, *Platygyrium repens*, *Hypnum Haldanianum*, *Dicranodontium longirostre*, *Ulota americana*, *Dryptodon patens*, *Grimmia Doniana*, *Dicranum congestum*, *Bryum cyclophyllum*, *Hypnum protensum*. — *Nowellia curiofolia*, *Lophozia gracilis*, *Cephalozia symbolica*, *Harpanthus Flotowianus*, *Metzgeria conjugata*. — *Sphagnum imbricatum* Lindbergii. Wi.

Holzfuß, E., Botanische Notizen aus Pommern. Allgem. botan. Zeitschr. 1904. Jhg. X, S. 83.

Keilhack, C., Zur Cladocerenfauna des Madüses in Pommern. Arch. f. Naturgeschichte. 1905. Jahrgang LXXI, Bd. I, H. 2, S. 138—162.

Eingehende Untersuchung der von Samter und Weltner (s. u.) gelegentlich ihrer faunistischen Forschungen im Madüsee aufgefischten Cladoceren in systematischer und biologischer Hinsicht. Es konnten im Ganzen 34 Arten festgestellt werden, unter denen besonders bemerkenswert erscheinen: *Latona setifera*, *Bosmina crassicornis*, *Chydorus gibbus*, *Chydorus piger* und *Bythotrephes longimanus*. Drei Arten, *Alonopsis elongata*, *Rhynchotalona falcata* und *Bythotrephes longimanus*, sind wahrscheinlich nördlicher Herkunft. B.

Kuckuck, P., Der Strandwanderer. Die wichtigsten Strandpflanzen, Meeressalgen und Seetiere der Nord- und Ostsee. Mit 24 Tafeln nach Aquarellen von J. Braune. 76 S. München, J. F. Lehmann. 1905. Pr. 6 Mk.

Mit den Worten „einem wirklichen Bedürfnisse entsprechend“ wird bei der Beurteilung einer literarischen Neuheit vielfach Unfug getrieben. Im vorliegenden Falle wird jedoch kaum jemand in Abrede stellen können, dass das Werkchen tatsächlich eine Lücke ausfüllt. Der Wanderer längs des Strandes wird sicherlich oft genug das lebhafteste Verlangen gehabt haben, die bunten Kinder des Meeres mit ihrem Namen näher kennen zu lernen. Dickleibige Spezialwerke kann er sich dazu unmöglich mitschleppen. Daher ist der Gedanke des Verfassers, der Kustos an der kgl. biologischen Anstalt auf Helgoland ist, mit Freuden zu begrüßen, diesem Übelstande dadurch abzuhelpen, dass er ein Büchlein über Fauna und Flora der deutschen Küste schuf, das bequem auf den Spaziergängen mit sich getragen werden kann, mit Leichtigkeit dem Leser Auskunft gibt und sich durch einen relativ (d. h. zu dem Gebotenen) billigen Preis auszeichnet. Diese Aufgabe hat er meines Erachtens voll und ganz gelöst. — Nicht geringere Anerkennung aber gebührt der Verlagsbuchhandlung, die das Werkchen mit 242 farbenprächtigen Bildern auf 24 Tafeln ausgestattet hat. Die Originale dazu stammen von dem wegen seiner künstlerischen Fertigkeiten sehr geschätzten, leider jung verstorbenen Maler Julius Braune. Die Wiedergabe der Pflanzen und Tiere darf als recht naturgetreu bezeichnet werden.

- Mögen dem Büchlein viele Abnehmer beschieden sein, mögen sich besonders unsere Mitglieder seiner erinnern, wenn sie im Sommer zur Erholung unsere nahen Ostseebäder aufsuchen. B.
- Hübner, Ernst, Wetterlagen und Vogelzug. Die Rotkehlchen-Wanderungen an der deutschen Ostseeküste und über den europ. Kontinent. Mit 4 Taf. 101 S. Nova Acta acad. caesar. Leopold.-Carol. 1905. LXXXIV, Nr. 4.
- Samter, M. u. Weltner, W., Beiträge zur Fauna des Madiüses in Pommern. Vorwort. Archiv f. Naturgesch. 1905, Jahrg. LXXI, H. 2, S. 135—137.
- Samter, M. u. Weltner, W., Biologische Eigentümlichkeiten der *Mysis relicta*, *Pallasiella quadrispinosa* und *Pontoporeira affinis*, erklärt aus ihrer eiszeitlichen Entstehung. Zoolog. Anzeiger 1904, Bd. XXVII, Nr. 22, S. 676—694.
- Samter, M., Die geographische Verbreitung der *Mysis relicta* in Deutschland als Erklärungsversuch ihrer Herkunft. Abhandl. d. Königl. Preuss. Akademie d. Wissensch. v. Jahre 1905, Anhang. 34 S.

Die erste Arbeit teilt in kurzen Worten den Zweck und das Ergebnis der biologischen Untersuchungen der beiden Autoren im Madiüsee mit. Diese waren darauf gerichtet, den bestehenden Zusammenhang zwischen den Lebenserscheinungen gewisser Arten und den Temperaturverhältnissen im See genauer festzustellen, wodurch unter Umständen ein Beweis auf den eiszeitlichen Ursprung dreier relikter Krebse, die sie fanden, nämlich der *Mysis relicta*, *Pallasiella quadrispinosa* und *Pontoporeira affinis*, gegeben wurde.

Die zweite Abhandlung untersucht, in wieweit die Lebenserscheinungen der drei Relikten eiszeitlichen Charakter aufweisen. Zu diesem Zwecke entnahmen die Verfasser Material aus dem Dratzig- und Madiüsee zu verschiedenen Jahreszeiten und aus verschiedenen Tiefen und zogen aus mehreren anderen Seen Norddeutschlands vergleichendes Material hinzu. Das Resultat dieser Untersuchungen ist, dass die drei Krebse gegen die Sommertemperatur empfindlich sind und daher für die heisseste Jahreszeit in tiefere Schichten herabgehen. Gemäss ihrer Empfindlichkeit gegen höhere Wärmegrade erzeugen sie nur bei kälterer Temperatur ihre Nachkommenschaft. Solches biologisches Verhalten der drei in Betracht kommenden Tiere lässt sich mit gutem Recht als die Folge ihrer eiszeitlichen Herkunft deuten.

Dementsprechend beschäftigt sich Samter in der dritten Arbeit mit der geographischen Verbreitung der drei relikten Krebse und ihrer Entstehung. An der Hand einer ausgedehnten Kenntnis der einschlägigen Literatur, die im Anhang in 79 Arbeiten ausgeführt wird, kommt er zu folgendem Ergebnisse: *Mysis relicta*, *Pallasiella* und *Pontoporeira affinis* welche in deutschen Seen leben, sind Relikten des nördlichen Eismeer. Sie sind im Verlaufe der Spät- und Postglacialzeit im Ancyclusbecken aus marinen Eismeerformen zu Süswasserformen umgebildet worden und infolge von Stromwanderungen — passiver Transport erscheint ausgeschlossen, da die drei Relikten in Deutschland nur auf die Seen der

deutschen Ostseeströme beschränkt sind — durch mehrere der heutigen deutschen Ostseeströme in ihr Verbreitungsgebiet nach Deutschland gelangt. Die Relikten haben sich also in den verschiedenen in Frage kommenden Ländern selbständig an das Leben im süßen Wasser angepasst. B. Winkelmann, Forstbotanisches Merkbuch für Pommern. Herausgegeben im Auftrage des Ministeriums für Landwirtschaft. Berlin, Gebr. Bornträger. 1905.

Die im Auftrage der beiden Ministerien für Landwirtschaft und Kultur herausgegebenen forstbotanischen Merkbücher sollen ein Verzeichnis der seltenen und alten Bäume geben, sowie der zu schonenden Naturdenkmäler. Das erste erschien 1900 über Westpreussen, das zweite 1905 über Pommern. Das letztere ist insofern noch über das vorgeschriebene Ziel hinausgegangen, dass auch besondere, Pommern eigentümliche Pflanzen und Tiere und Wanderblöcke aufgenommen sind. Im Westen der Provinz ist es die Stechpalme, *Ilex aquifolium*, im Osten die schwedische Mehlbeere, *Pirus suecica*, welche vom Verfasser bereits 1866 bei Kolberg wild wachsend getroffen und später im Kreise Lauenburg von Conwentz aufgefunden wurde. Wi.

3. Karten, Stadtpläne, Führer und lokale Beschreibungen von Städten, Ortschaften etc.

- Berlin—Stettin—Ostseebäder (Heringsdorf, Misdroy, Kolberg, Sassnitz u. a.) und zurück. Rechts und links der Eisenbahn. Neue Führer auf den Hauptbahnen im Deutschen Reiche Nr. 35 u. 36 von Heinrich Fischer, je 30 S. Gotha, J. Perthes. 1905.
- Berlin—Stralsund—Rügen—Trelleborg m. Anschluss v. Ducherow u. zurück. Rechts und links der Eisenbahn. Neue Führer auf den Hauptbahnen im Deutschen Reiche. Heft 53 u. 54. Von E. Lentz. 30 und 29 S. Gotha, J. Perthes. 1905.
- Berg- u. Ost-Dievenow u. Cammin. Führer durch die Ostseebäder Berg- u. Ost-Dievenow u. Solbad Cammin i. P., nebst Beschreibung d. Ausflüge nach Heidebrink, Klein-Dievenow, Neuendorf, Jordansee, Misdroy, Hoff, Rewahl, Horst u. Kolberg. Mit 3 Plänen u. Karten, viel. Abbildgn. u. Ansichtspostkarten. 25 S. Cammin, Formazin & Knauff. 1905.
- Buchheide bei Stettin. Nach den Messtischblättern d. kgl. Landesaufnahme gezeichnet von C. Fr. Meyer. 1:33,333. 44,5×57 cm. Farbdrk. Nebst einem prakt. Führer. 11. Aufl. 1905/06. 20 S. Stettin, H. Saran. 1905.
- Haas, A., Unser Glambecksee. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI. Nr. 76.
- Hiddensee. Die Insel Hiddensee bei Rügen, das „Ostseebad der Zukunft“, von Alexander Ettenburg, genannt der „Einsiedler von Hiddensee“. Ein Informationsbüchlein über das „Helgoland der Ostsee“, wie das westliche Rügen, die Verbindungen und Ausflüge, nebst allem Wissenswerten über Hiddensee und seinen Einsiedler. Wolgast u. Zinnowitz, Fr. Cleppien. 1905.

Wenngleich im Grunde genommen zur Reklame des Verfassers und der von ihm geschaffenen Einrichtungen (Bergwall-Kolonie Tannhausen), aber dadurch auch indirekt im Interesse der Insel selbst geschrieben, bietet das Büchlein für den Touristen einen recht praktischen und ausführlichen Führer für dieses nur $2\frac{1}{2}$ Meilen lange Eiland. Verfasser, ein sogenanntes Original, ist Schriftsteller, Dichter, Schauspieler, Regisseur, Barfusstänzer, Naturschwärmer, Naturheilkundiger, Gastwirt und Einsiedler, wie er immer von Neuem betont, trotzdem er den Winter über in dem Trubel der Reichshauptstadt verbringt, in einer Person und eifrig bestrebt, „das süße Länneken“, das bereits in der Saison 1904 über 1500 „Sommergäste“ zählte, zu einem „Ostseebad der Zukunft“ zu gestalten. Er versteht es meisterhaft, seine „Schönheiten“ farbenprächtig zu schildern und interessante örtliche und kulturgeschichtliche Notizen einzuflechten. Hoffentlich tragen seine Zeilen dazu bei, die Insel dem grösseren Publikum zu erschliessen, — ob zum Vorteil seiner noch „jungfräulichen“ Natur, bleibe dahingestellt. B.

Nord-Deutschland. Griebens Reiseführer. Bd. 88. 14. Aufl., neu bearb. v. M. Schlegel. Mit 15 Kart. VII, 241 S. Berlin, A. Goldschmidt, 1905.

Norden, H. Auf der Dewitzburg. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 119. 1. Beibl.

Ostsee. Illustr. Wegweiser durch die Seebäder der Nord- und Ostsee von N. Lambrecht. Belgische, holländische, dänische und deutsche Küste. III, 109 S. Webers Illustr. Wegweiser durch Kurorte u. Sommerfrischen. III. Bd. Baden-Baden, P. Weber, 1905.

Petermann, Die Buchheide in Wort und Bild. Stettin. Neueste Nachrichten 1904. Jhg. XI, Nr. 154, 178, 190, 196 u. 214.

P[etermann], F., Der Jordansee bei Misdroy. Ein schönes Stück Pommern-erde. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 49. Unterhaltungsblatt.

Rügen, Die Insel R. Prakt. Führer nach und auf der Insel. 18. Aufl., neu bearb. v. Prof. Dr. Karl Albrecht. IV, 108 S. M. 6 Karten. Griebens Reiseführer Bd. 65. Berlin, A. Goldschmidt, 1905.

Rügen. Die Insel Rügen u. ihre Bäder. Mit 1 Karte. VII, 82 S. Agricolas Wanderbücher. I. Chemnitz, W. Gronen, 1905.

Rügen. Führer durch die Insel Rügen. Mit einer Reisekarte, einer Übersichtskarte d. Küsten u. Dampferlinien u. 5 Spezialkarten v. Gustav Müller. 9. Aufl., vollst., neubearbeit. von Arthur Schuster. 96 S. Stettin. A. Schuster 1905/06. Pr. 1 Mk.

Ein recht ausführlicher und unstreitig zuverlässiger Führer, wovon wir uns durch Stichproben überzeugt haben. Neu hinzugekommen sind gegenüber der 8. Aufl. die Spezialkarten von Granitz u. Mönchgut, Binz, Sellin u. Göhren. B.

Rügen—Swinemünde—Stettin. Touristenkarte für das Ostsee-Gebiet . . .
nebst Übersichtskarte Berlin—Kopenhagen und einer kolor. Flaggenkarte
1:300,000. 3. Aufl. v. Gust. Müller. 52,5×47 cm. Farbdrk. Stettin,
A. Schuster. 1905. Pr. 0,75 Mk.

Rügen. Reisekarte d. Insel Rügen, nach d. neuesten amtlichen Aufnahmen und
eigenen Erkundigungen bearbeitet von Gustav Müller. 1:125,000,
5. revid. Aufl. 44,5×41,5 cm. Farbdrk. Stettin, A. Schuster. 1905.
Pr. 0,50 Mk.

Rügen. Wanderkarte für Jasmund auf Rügen (Crampas-Sassnitz, Stubben-
kammer, Lohme) mit 4fachem Farbendruck nach amtlichen Quellen u.
eigenen Erkundigungen bearbeitet von Gustav Müller. 1:25,000.
53×50,5 cm. Stettin, A. Schuster. 1905. Pr. 0,75 Mk.

Rügen. Wanderkarte für Granitz (Binz, Sellin, Göhren) mit Plan von
Binz 1:10,000 in vierfachem Farbendruck. Nach amtlichen Quellen u.
eigenen Erkundigungen bearbeitet von Gustav Müller. 1:25,000,
53×50,5 cm. Stettin, A. Schuster. 1905. Pr. 0,60 Mk.

Die vier vorstehend aufgeführten Karten rühren von Gustav Müller,
einem geschickten Kartographen im Grossen Generalstab her, und dürften
daher auf Zuverlässigkeit Anspruch erheben. Die Touristenkarte, die in
der einen Richtung von Stralsund bis Cammin, in der anderen von
Lohme bis Stettin reicht, bringt ausser den Eisenbahnen nur noch die
Chausseen und Landstrassen (in kräftiger roter Farbe), hingegen die
Reisekarte, die sich nur auf Rügen beschränkt, ausserdem noch die Feld-
und Waldwege, die Fusswege, die Gehöfte, Kirchen, Kirhhöfe, Wind-
mühlen, Gruben etc. zur Darstellung. Mit besonderer Sorgfalt erscheinen
die Wander-(Spezial-)Karten gearbeitet.

B.

Rügen, Bornholm u. die Seebäder Vorpommerns v. Erwin Volckmann.
3. verm. u. verb. Aufl. m. 1 gross. Hauptkarte v. Rügen, 9 Sonderkart.
u. 38 Abb. VIII, 116 S. Rostock, J. C. E. Volckmann.

Schulze, Fr., Die Triangulation des Stadtkreises Stettin. Stuttgart, Konrad
Wittwer. 1905.

Swinemünde. Karte der Ostseeküste der Inseln Usedom u. Wollin in 4
Blättern, bearbeitet in d. kartograph. Abt. d. Kgl. preuss. Landesaufnahme.
1:35,000 59×59 cm. Farbdrk. 2. Swinemünde. Berlin, R. Eisenschmidt, 1905.

Zinnowitz. Karte der Ostseeküste der Inseln Usedom u. Wollin in 4 Blättern,
bearbeitet in d. kartograph. Abt. d. Kgl. preuss. Landesaufnahme.
1:35,000. 59×59 cm. Farbdrk. 1. Zinnowitz. Berlin, R. Eisenschmidt, 1905.

Zinnowitz. Das Seebad, eine Perle der Ostsee. Führer durch Zinnowitz,
Carlsenhagen, Koserow, Zempin und Umgebung. Mit Illustr. i. Text,
1 Plan von Zinnowitz und 3 Karten. 2. Aufl. VI, 72 S. Wolgast,
F. Cleppien, 1905.

Zwischen den Speichern Stettins. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905.
Jhg. XII, Nr. 71.

4. Volkskunde, Besiedlung.

- Alten, F. von, Pommersche Volkstrachten. Stettin. Tageblatt. 1904 vom 13. November.
Ein erster Mahnruf, die Volkstrachten weiter zu tragen, die leider immer mehr und mehr im Aussterben begriffen sind. B.
- Biel, A. M., Volksreime von der Insel Rügen. Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde 1905. Bd. XVI, S. 87—88.
- Buchholz, H., Pommerellen und die Tucheler Heide. Der Roland. 1904. Band II, 2. S. 599—601.
- C[lobes], W., Pommersches Sylvesterorakel. Der Blick in die Zukunft. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 1 Unterhaltungsblatt.
- Clobes, W., Was Mutter an der Wiege sang. Pommersche Wiegenlieder. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 113.
- Clobes, W., Pommersche Jahreswende. Streifzüge durch die Sylvesternacht. Stettin. Neueste Nachrichten. 1906. Jhg. XII, Nr. 1.
Behandelt die in vielen Gegenden Pommerns früher üblichen „Nijahrskes“, die in der Sylvesternacht gebacken wurden, und sonstige abergläubischen Gebräuche, wie Umbinden der Obstbäume, Schimmelreiter, Schaappbock etc., Aschenmutter, Pistolenschüsse, Peitschenknallen, Choralblasen vom Turm u. a. m. B.
- Clobes, W., Fastnacht in Pommern. Landes Art, Landes Sitte. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 38.
- Clobes, W., Frühling in Pommern. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 79. 1. Beibl.
Die Sprache der Frühlingssänger im pommerschen Volksmunde. B.
- C[lobes], W., Stettin im Volksmund. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 46 v. 24. Februar.
- Clobes, W., Humor im Handwerk. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 184.
- Clobes, W., Stettiner Kirchensegen. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 226.
- Clobes, W., Pommersches Liebesleben. Studien aus dem „verliebten Pommern“. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 136.
- Clobes, W., Die Vornamen im pommerschen Volkswitz. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 160.
- Clobes, W., Die Unterirdischen, Studie aus Pommerns Sagenhort. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 91. 1. Beibl.
- Clobes, W., Pommern im Volkswitz. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 56 u. 62.
- Deecke, W., Die Beziehungen der vorpommerschen Städte zur Topographie und Geologie ihrer Umgebung. IX. Jahresbericht d. Geogr. Gesellschaft zu Greifswald (1903—1905) 1905, S. 170—200.
Der Verfasser stellt in dieser beachtenswerten Schrift die Behauptung auf, dass alle pommerschen Städte nach Art der Burgwälle be-

gründet sind, dass die deutschen Kolonisten entweder bereits derartige Niederlassungen vorfanden, oder dass sie sich Stellen auswählten, die sich auch zur Anlage eines solchen Burgwalls geeignet hätten. Er weist dies an einer Reihe von Städten in überzeugender Weise nach, nämlich am ausführlichsten an den Küstenstädten Greifswald, Stralsund, Lüssan, Ücker-
münde, Barth, Usedom, Wolgast. Aber auch viele Binnenorte sind auf Woorthen oder Sandbänken gebaut, die in vermoorten Flusstälern liegen: so Anklam, Treptow, Demmin, Loitz, Grimmen, Tribsees, Neubrandenburg usw. Es scheint in der Tat nicht bloss der weitaus grösste Teil der pommerischen, sondern überhaupt der norddeutschen Städte östlich der Elbe an Stellen angelegt zu sein, wo aus Moor und Sumpf sich trockene, bebauungsfähige Hügel erheben. H.

De Poken, Volkskundliches von der Insel Mönchgut. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 81. 1. Beibl.

Dörr, E., Perlen von Beldorf. Schnurrige Leute in Hinterpommern. III. 95 S. Dresden, E. Pierson. 1904.

Ernestol, Hertha, ein dramatisches Gedicht. Ohne Jahreszahl u. Ort. [Stettin, Arthur Schuster 1905.] Pr. 1,25 Mk.

Die Rugier-Tochter Gordis, die von ihrem Geliebten, einem tapfren Krieger, seitdem er vor Jahresfrist dem Rufe des Königs folgend in den Kampf hinausgezogen ist, nichts gehört hat, weiss von den Priestern der Hertha, dass die Göttin demjenigen, der ihr göttliches Antlitz geschaut hat, wenngleich dies streng verboten war, eine Erfüllung seiner Wünsche gewähre. Gelegentlich eines feierlichen Umzuges derselben, der bekanntlich alljährlich unter grossem Gepränge erfolgte, gelang es ihr „den Blick der Göttin zu erhaschen“ und ihr Mitleid wachzurufen. Sie folgt dem Zuge bis an den See der Göttin, in dessen kühlen Fluten diese selbst und ihr Tross in der Nacht verschwinden. Jetzt will sie der Hehren ihre tiefe Not klagen; dabei sieht sie in den klaren See hinein und erblickt in märchenhafter Pracht die Göttin auf dem gold'nen Thron.

„Viel munt're Pagen harren ihres Winkes,
Zur Seite stehn im Schmucke blonde Krieger! —
Sehnsüchtig schweift ihr Auge weiter:
Da sieht sie ihn, den Liebsten, herrlich, wie
Im Kampf gerüstet, in des Thrones Nähe.
Die Göttin winkt ihr lächelnd, wohlgefällig.
Ein Schrei: „Ich komme, Teja!“ — hallt. —
Und blitzschnell sinkt sie in die Fluten,
Die nun im weiten Bogen Ringe ziehen,
Geheimnisvoll, mit immer schwäch'rem Rauschen.
Die dunklen Schatten alter Weiden
In tiefer Ruhe widerspiegelnd. — — —

- Die schöne Sprache, sowie der sinnige Inhalt des vorliegenden Gedichts lassen jeden Freund der pommerschen Heimatkunde an seiner Lektüre Genuss empfinden. B.
- Haas, A., Sitte und Brauch auf der Halbinsel Mönchgut. Das Land. 1904. Jhg. XII, S. 262—264.
- Haas, A., Pommersche Volkstrachten. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr 239, 1. Beibl. u. 246, 2. Beibl.
Jasmund, Weizacker, Mönchgut mit Abbildungen. B.
- Haas, A., Volkskundliches von der Halbinsel Mönchgut. Beilage z. Programm des Schiller-Realgymnasiums zu Stettin. Ostern 1905. 15 S.

Die an der Südostecke Rügens angegliederte Halbinsel Mönchgut nimmt seit alter Zeit sowohl in geschichtlicher, als auch in volkskundlicher Hinsicht eine Sonderstellung vor den übrigen Teilen der Insel ein. Der Grund hierfür mag in dem Bestreben der Cistercienser-Mönche (aus Eldena), die nahezu 2 $\frac{1}{2}$ Jahrhunderte hindurch die Herren dieses Himmelsstriches waren, zu suchen sein, die Bewohner von jedem Verkehr mit der Aussenwelt abzuschliessen.

Von 1782—1879 hat sich die Bevölkerung von Mönchgut um das dreifache vermehrt; zur Zeit (1903) beträgt ihre Zahl 2299 Seelen. Ihre Dichtigkeit ist im Verhältnis gross, denn es kommen 79 Einwohner auf 1 qkm (auf Rügen überhaupt 55:1).

Physisch kennzeichnen sich die Mönchguter als ein schöner, kräftiger, hochgewachsener, breitschultriger Menschenschlag von scharf ausgeprägten Gesichtszügen, blauen Augen und blondem Haar. Ihre Charaktereigenschaften sind gute (trotz gegenteiliger missgünstiger Behauptungen). Natürlich ist ihre ganze Anschauungs- und Denkweise infolge des bis vor wenigen Jahrzehnten mangelhaften Verkehrs mit der Aussenwelt ziemlich einseitig geblieben. Sie leben von Erträgen des Ackerbaus, der Viehzucht und der Fischerei. Von den von ihnen angewandten Fischereigeräten verdienen die hölzernen Anker (Krabben genannt) Beachtung, aus einem Holzkreuz bestehend, mit einem daran befestigten länglichen Steine von 50—100 Pfund Gewicht. — Die Tracht der Mönchguter, die Jahrhunderte lang bezüglich Schnitt und Farbe dieselbe geblieben, aber seit einigen Jahrzehnten gänzlich im Aussterben begriffen ist, unterscheidet sich in augenfälliger Weise von der der übrigen rügenschen Bevölkerung. Aus der eingehenden Schilderung, die Haas von ihr entwirft, möge nur hervorgehoben werden, dass für die Männer u. a. weite „Pluderhosen“, für die Weiber ein dicker, mit Hede ausgestopfter Wulst um die Hüften als Träger der schwarzen vielfaltigen Röcke, die infolgedessen ziemlich weit vom Körper abstehen, charakteristisch ist.

Die Wohnhäuser der Mönchguter waren bis vor ungefähr 100 Jahren fast ausschliesslich sogenannte Rauchhäuser, d. h. Gebäude, in denen es keinen Schornstein gab, der Rauch des offenen Herdfeuers also durch die natürlichen Öffnungen seinen Ausweg nehmen musste. Ver-

fasser beschäftigt, sich im einzelnen mit der inneren Einrichtung dieser alten Häuser. Eine interessante Eigentümlichkeit derselben sind noch ihre Haus- oder Hofmarken. Es sind dieses Zeichen in Form eines Kreuzes, Dreiecks, Spatens, Ankers, Hakens, Bogens, Ringes, einer Vogelklaue, Mühle, Sanduhr u. ä. m., von denen ein bestimmtes jedem Hause anhaftet, und zwar werden damit nicht nur das tote (Eggen, Pflüge, Boote, Ruder, Netze, Hausgerät) und lebende Inventar (Vieh) gekennzeichnet, sondern der Besitzer gebraucht es auch anstelle seiner Namensunterschrift. Die einmal vorhandene Hausmarke geht durch Vererbung oder Verkauf des Hausgrundstückes auf den neuen Besitzer über; wenn mehrere Söhne vorhanden sind, verbleibt die ursprüngliche Marke dem ältesten Sohne, während sie bei seinen jüngeren Brüdern ein Zusatzzeichen, die sogen. Beimarke, erhält.

Für die Herkunft und Nationalität der Mönchguter bringt Haas gewichtige Gründe zu Gunsten der Ansicht, dass sie aus Deutschland eingewanderte Kolonisten guter deutscher Herkunft vorstellen. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat für ihn die Annahme, dass sie aus der Gegend von Paderborn stammen, eine Hypothese, die Fabricius schon 1841 aufgestellt hat und die er durch neue Beweisgründe zu stützen sucht. Die Bezeichnung „Dünse“ für Wohnstube, die in der rügenschenschen Sprache sonst unbekannt ist, findet sich in der Form „Donse“ aus dem Mindenschen wieder, desgleichen ist das Wort „Pook“ — die Mönchguter heissen seit undenklichen Zeiten „de Pöken“ — niedersächsischen Ursprunges. Weiter kehrt eine eigentümliche Gestalt der mönchgutischen Volkssage, welche man sonst weder aus Rügen oder Pommern kennt, die „witten Wiwer“ in ähnlichem Zusammenhange wie auf Mönchgut auch in der westfälischen Volkssage wieder. Endlich bieten Bauart und Form der mönchgutischen Bauernhäuser deutliche Anklänge an die westfälischen Bauernhäuser. — Sicher ist die Behauptung, dass die Mönchguter unvermischte, nur äusserlich germanisierte Nachkommen der ehemaligen wendischen (slavischen) Bevölkerung vorstellen, energisch von der Hand zu weisen.

Den Schluss der interessanten Studie von Haas bietet eine Zusammenstellung von Volkssagen (Nachtjäger, Hausgeister, Klauentmann, unterirdische Teufel, wiedererscheinende Toten u. a. m.), auf die wir aus Mangel an Raum hier nicht näher eingehen können. B.

Haas, A., Pfingstsitten in Pommern. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 119.

Haas, A., Die Prinzessin im Golm. Neue Stettin. Zeitg. 1904. Nr. 256.

Haas, A., Von der Hand, die aus dem Grabe herauswächst. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 63.

Haas, A., Der Teufelsstein bei Polchow. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 99.

Haas, A., Weibertreue in der pommerschen Volkssage. Neue Stettin. Zeitg. 1904. Nr. 110.

Haas, A., Stettiner Redensarten. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 281 u. 287. Unterhaltungsbeilage.

Bis an den grünen Graben. — Rin in'n Dunsch! — Wer lügt, der kommt nach Damm. — Rut ut Pölitz; dei Markt is ut!

H., C., Aus Pommerns Sagenkranz. Stettin. Abendpost. 1904. Jhg. II, Nr. 149.

Hoffmeister, Ed., Die Rugardsage. Epos in 10 Gesängen. 71 S. Stettin. A. Schuster, 1905.

Kemmer, L., Die Sage vom Strandsegen und das Strandrecht an der deutschen Küste. Die Grenzboten. 1904. Jhg. LXIII, 3, S. 251—265, 380—391; Jhg. LXIII, 4, S. 198—208, 300—311 u. 479—490.

Koch, K., Vineta, die von den Meereswellen verschlungene Wendenstadt in Prosa und Poesie. Illustriert von Willy Stöwer. 37 S. Stettin, Arthur Schuster, 1905. Pr. 0,75 Mk.

Wiedergabe der Sage über Vineta und der Ergebnisse der Untersuchungen von Seiten der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde (1897), die bekanntlich Vineta mit Wollin identifizieren, ganz im Gegensatz zu der Tradition der Bewohner von Koserow und Umgegend, der zufolge diese grosse Handelsmetropole wohl auf dem Steinriff Vineta gelegen hat. Neuerdings ist diese letztere Ansicht durch Prof. Deecke's Forschungen unterstützt worden, allerdings in einer etwas abweichenden Auffassung.

Der 2. Teil bringt einige (10) Gedichte von Finelius, Seiler, Reepel, W. Müller u. A., die auf die Vineta-Sage Bezug nehmen. Ansprechende stimmungsvolle Illustrationen erhöhen den Wert des Büchleins. B.

Krüger, H., Bei den Ostseefischern. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 125. 2. Beibl.

Kruse, G. R., Anneken vom Mönchgut. Ein Heiratsspiel auf Rügen in 4 Aufzügen. 102 S. Berlin, W. Süsserrot. 1905.

Lawrenz, H., Buchheide-Sagen und Spukgeschichten. Gesammelt, ergänzt und frei nacherzählt von Hans Lawrenz. Heft I. 47 S. Stettin, R. Grassmann. O. J. (1905). Pr. 0,50 Mk.

Wer hätte es gedacht, dass sich an unsere liebe Buchheide, um deren prächtige Baumbestände und idyllische Plätze Stettin von recht vielen Grossstädten Deutschlands beneidet wird, sich so viel Spuk und Aberglauben knüpft. Auf dem Kirchhof zu Kolbatz geht es um, desgleichen auf dem „Dienstweg“ bei Neumark. Bei Hoffdamm hat der Teufel, als er sich von einem Kolbatzer Abte, demselben, dem wir der Sage nach die Maränen im Madüsee verdanken, betrogen sah, Abdrücke seines Gesässes und eines Pferdefusses im Stein hinterlassen. Vom Kloster in Kolbatz führen unterirdische Gänge zu grossen Schätzen. Zu Neumark läuten Glocken in der Johannismacht und geben dem Wandrer Kunde von einer dort versunkenen prächtigen Stadt. Zu Binow lieferte früher

ein Brunnen ein heilkräftiges Wasser, dessentwegen allerlei Kranke in Massen herbeiströmten. Die zahlreichen weissen Seerosen auf dem Binow-See rühren von dem Segen eines sterbenden Mönches her. Im Petznick-See vermählte sich einst ein mächtiger Wassergott namens Petz mit einem schelmischen Nixchen (daher der Name); diese aber hielt ihrem Gatten nicht lange die Treue, sondern verliebte sich in einen Jüngling, den auf Geheiss des eifersüchtigen Gottes die Wogen wirbelnd in die Tiefe rissen, u. a. m. — Mit grosser Liebe hat der Verfasser die Sagen gesammelt, die sich auf die Kolbatzer und Binower Gegend, seine Heimat, beziehen. Findet er Anklang — und dessen ist er entschieden sicher —, dann will er noch weitere Fortsetzungen geben. Jedem Freunde der Buchheide wird diese Gabe willkommen sein. B.

Nerese-Wietholtz, M., Das hinterpommersche Erntefest. Niedersachsen. 1903/04. Jhg. IX. S. 13.

Nerese-Wietholtz, M., Was ich über das Vieh hörte [Verhexen in Pommern]. Niedersachsen. 1904/05. Jhg. X, S. 416.

Nerese-Wietholtz, M., Der Werwolf. Niedersachsen. 1904/05. Jhg. X, S. 416.

Norden, H., Pommersche Familiensagen. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 219, 222 u. 239.

1. Familie von Schlangenteufel (Bergen). 2. Familie von Manteuffel (Burg zu Cölpin). 3. Familie von Lepel.

O. E., Pommern in Berlin. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 49 u. 55.

Zusammenstellung alles dessen, was in Berlin auf Pommern Bezug hat: Verteilung der 118779 i. J. 1900 vorhandenen Pommern auf die einzelnen Stadtviertel (die meisten, nämlich 18382 im Rosentaler Viertel). Vereinigungen pommerscher Landsleute. Vertretung der in Pommern domizilierten kaufmännischen, bezw. volkswirtschaftlichen Institute. Strassen und Plätze, deren Namen der Provinz Pommern entlehnt sind. Die aus Pommern stammenden vorgeschichtlichen Funde im Museum für Völkerkunde. B.

P.[etermann], F., Der Schloschatz von Spantekow. Aus Pommerns Sagenhort. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, 4, Unterhaltungsbeilg.

P.[etermann], F., Sesam, öffne Dich! Die Sage von der Klostersruine zu Eldena. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 31. Unterhaltungsbeilage.

Stubenrauch, A., Das Mordkreuz von Finkenwalde. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 79 u. 121. 2. Beibl.

Im Mittelalter war es Sitte, dass auf Kosten des Totschlägers an dem Ort der Tat ein Fürbittedenkmal errichtet wurde. St. kennt 15 solcher Sühnekreuze aus Pommern. Hierzu käme als 16. das Mordkreuz zu Finkenwalde; mitten in dieser Ortschaft an der Ecke der Dorfstrasse und dem Grundstück der Iwers'schen Villa dient es jetzt als Prellstein. Auf ihm lässt sich die Jahreszahl 1564 herauslesen. B.

Sydow, E., Bilder aus dem äussersten Hinterpommern. Ztg. f. Hinterpommern. 1904. LXXX, 193 u. 194.

Uecker, F., Heimatkundliches Lesebuch f. Stettin u. d. Prov. Pommern. 3 Tle. 2. Aufl. 24 u. 48 u. 58 S. 8°. Stettin, A. Schuster. 1905.

Das Werk zerfällt in drei Teile. Der erste Teil enthält eine recht ansprechende Beschreibung der Stadt Stettin. Wir machen unter der Führung des ortskundigen Verfassers einen Gang durch die einzelnen Stadtteile, wobei wir auf alle Denkmäler, Kirchen, Tore, das Schloss und eine Reihe anderer bemerkenswerter Gebäude aufmerksam gemacht werden. Gleichzeitig wird deren Bedeutung erklärt und bei Erwähnung industrieller Anlagen auch die Herstellung der betreffenden Fabrikate, wie des Leuchtgases, des Bieres usw. fasslich und klar auseinandergesetzt. Nur selten finden sich Unrichtigkeiten, wie die Erklärung des Namens der Gertrudkirche. Auf der beigegebenen Skizze der Umgegend von Stettin könnte die Chaussee nach Altdamm nachgetragen werden; auch ist das Dorf Scheune unrichtig eingezeichnet.

Der zweite Teil enthält eine Landeskunde von Pommern. Auch diese ist wohl gelungen und bietet den Lehrern der Provinz eine ausreichende Unterlage für ihren Unterricht. Den Schluss bildet eine allgemein verständliche, fesselnde Darstellung der Eiszeit und ihrer Wirkungen, namentlich für Pommern.

Der dritte Teil enthält eine Geschichte Pommerns.

Welk, E., Die Erntezeit in Pommern. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 159. 2. Beibl.

Gebräuche und Sagen, welche sich in Pommern an die Erntezeit knüpfen. B.

5. Statistisches.

Die kleinsten und die grössten Kirchensprengel Pommerns. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 77.

In der grossen Provinz gibt es nicht weniger als 37 Pfarrsprengel mit 600 und weniger Einwohnern. Der kleinste Kirchensprengel ist der von Landow auf Rügen (150 Seelen), die grösste Gemeinde die St. Jakobi-gemeinde in Stettin mit über 70000 Seelen. B.

Die Städte des Regierungsbezirks Stettin. Stettin. Neueste Nachrichten. 1906. Jhg. XII, Nr. 121.

Pommerns Irrenanstalten. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 70. Verzeichnis der Leuchtfeuer aller Meere. 1. Ostsee, Belt, Sund, Kattegat und Skagerak. X, 508 S. Herausgeb. v. d. Reichs-Marine-Amt. Abgeschlossen. am 31. 1. 1905. Berlin, S. Mittler & Sohn.

6. Urgeschichte.

A. St., Altrömische Funde bei Kolberg. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 229. Beibl. 2.

Das Königsgrab von Stubbenkammer. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 182.

Friedel, E., Das Königsgrab von Stubbenkammer. Berlin. Lokal-Anzeiger. 1904, Nr. 391. 3. Beibl.

Haas, A., Der Name der Stadt Stettin. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 267. 3. Beibl.

Haas, A., Der Burgwall bei der Pulvermühle. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 206.

Haas, A., Zerstörte pommersche Altertümer. Auf dem Hünenkirchhof. — Bei den Rotsöllen. — Die Spuren der Riesen. — Der Näpfchenstein bei Zabelsdorf. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 92. Unterhaltungsbeilage.

Haas, A., Kulturgeschichtliches über den Bernstein, mit besonderer Berücksichtigung der Provinz Pommern. Monatsbl. d. Gesellsch. f. pomm. Geschichte u. Altertumskunde. 1905. Bd. XIX, Nr. 11, S. 169.

Kurze Zusammenstellung des Wissenswertesten über Herkunft, Gewinnung und Bearbeitung dieses auch an der pommerschen Küste vorkommenden Harzes nebst Notizen über seine Verwendung von der Steinzeit bis zur Gegenwart. W.

Haas, A., Ein untergegangener rügenschter Burgwall. Sonntagsbeilage d. Strals. Zeitung. 1905, Nr. 46.

Bisher waren im Kreise Rügen o Burgwälle nachweisbar und ebensoviel urkundlich bezeugt, dazu kommt nun als 19. der von Kotelhagen bei Putbus, an einem später abgelassenen See gelegen. Seine ursprüngliche Form ist stark verändert, Fundstücke werden nicht erwähnt, doch wendische Anlage aus dem slavischen Namen der jetzigen Wiese (sapin) gefolgert. Auch die Volksüberlieferung bezeugt durch zahlreiche Sagen das hohe Alter der Stelle. W.

Matthias, Die Aufdeckung eines Urnenfriedhofes in der Nähe von Adl. Suckow bei Schlawe. Monatsblätter. 1905. Bd. XIX, Nr. 11, S. 164. M. Abbild., doch nicht Abb. 3b.

Auf einer wohl zufällig eine geschwungene Linie bildenden Steinsetzung standen zahlreiche Urnen von doppelkonischer und rundlicher Form, die nach den Bronzebeigaben (Ringe, Nadeln, Pinzette, Bernstein schmuck) schwerlich der vorrömischen Eisenzeit, sondern wohl noch der ausgehenden Bronzezeit zuzurechnen sein dürften. W.

Metzner, E., Redos und Rosdal. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Stadt Greifswald. IX. Jahresbericht d. Geogr. Ges. zu Greifswald (1903—1905), 1905, S. 110—134.

Die durch Funde der Urzeit wie der wendischen und dänischen Periode erwiesene Besiedelung des Landes zwischen Bodden und Ryck wird auf die Wichtigkeit der Soolquellen zurückgeführt, zu deren Ausnützung die Mönche von Eldena dann niederdeutsche Kolonisten beriefen, die ein Hagendorf (wendisch redoswiz) an der Stelle des späteren Greifswald gründeten. Andere Dörfer im Salzgebiet behielten ihre wendische Bezeichnung, z. B. Wampen, während Wieck eine jüngere klösterliche

Gründung ist und dann in Dänisch und Wendisch Wieck zerfiel. Der Name der Niederung zwischen Ryck und Boberow, Rosdal, wird auf slavisch rozsol = Salzlake zurückgeführt, auch in Hilda ein Hinweis auf keltische Salzgewinnung vermutet. W.

Pernice, E., Gräber in Thurow bei Züssow-Vorpommern. IX. Jahresbericht d. Geogr. Gesellsch. zu Greifswald (1903—1905), 1905, S. 161—169. — Zeitschr. f. Ethnl., 1904, Bd. XXXVI, S. 752.

Der west-östlich in 3 Kuppen deutlich abgesetzte Hügel bei Züssow enthielt auch 3 Bestattungen, und zwar die grösste und wichtigste in der Mitte. Um jeden Einzelhügel lief ein Steinkreis herum, in dessen Mitte ein Hügel aus Steinpackung mit Centralgrab in Steinkammer lag. Der westliche ist ausgeraubt und aus ihm nur eine Golddrahtspirale und Bronzenadel noch abgeliefert, der Mittelhügel war zwar ebenfalls schon durchsucht, doch fand sich im Grabe noch ein Schwert des älteren Bronzetypus und Nadelfragmente, doch nichts mehr von der Leiche; endlich war das kleinere Ostgrab schon in prähistorischer Zeit verändert, indem am Steinkreis und in der Mitte Nachbestattungen mit Urnen stattgefunden hatten. Das Ganze war ursprünglich eine zweifellos stattliche Anlage, die lange als geweiht gegolten haben muss. W.

Rügensche Altertümer. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 213. 3. Beibl.

Der Photograph Horneburg in Göhren besitzt eine ziemlich reichhaltige Sammlung rügenscher Altertümer. B.

Stubenrauch, A., Wendische Götzenbilder oder Grabplatten in früher Christenzeit. Monatsblätter. 1905. Bd. XIX, Nr. 1, S. 5. M. Abbild.

An der Petrikerche in Wolgast ist ein Stein eingemauert, dessen Darstellung einer Menschenfigur in ihrer Roheit an die sog. wendischen Götzenbilder erinnert. Das hinzugefügte Kreuz und die liegende Haltung weist aber auf die älteste Christenzeit hin und lässt diesen Stein wie vielleicht auch andere eher als Grabplatte ansehen. W.

Stubenrauch, A., Zinnerne Halsringe der Bronzezeit. Monatsblätter. 1905. Bd. XIX, Nr. 2, S. 22. M. Abbild.

Im Moor bei Belgard sind 3 Zinnringe gefunden, von denen einer sechsseitig, offen und an der Aussenseite verziert ist. Aus Pommern ist bisher nur ein einziger Fund desselben Materials von Ziegenberg, Kreis Kolberg, bekannt, wie denn Zinn in älteren prähistorischen Perioden überall selten ist. Übrigens ist nach Monatsblatt 1905, Nr. 11, S. 175 auch der zweite Ring für das Stettiner Museum erworben. W.

Stubenrauch, A., Der Brandwall von Wisbu. Monatsblätter. 1905. Bd. XIX, Nr. 6, S. 81. Mit Abbild.

Wichtig ist der Nachweis, dass der im allgemeinen schon bekannte Burgwall von Wisbu, Kreis Regenwalde, durch slavische Scherben und die Feldbezeichnung „Wendenfeld“ zeitlich bestimmt ist; dass aber der Wall durch Granitsteine verstärkt und diese durch Feuer verschlackt

sind, ist bisher in Pommern noch nicht beobachtet, so häufig auch slavische Schlackenwälle z. B. in der Oberlausitz sind. W.

Stubenrauch, A., Ein Urnengrab römischer Zeit in Lettnin, Kreis Pyritz. Monatsblätter. 1905. Bd. XIX, Nr. 6, S. 83. M. Abbild.

Eine Urne stand ohne Merkmale in blosser Erde, zerfiel selbst völlig, enthielt aber Leichenbrand, Eisenreste, Tonwirtel und zwei Bronzefibeln mit Sehnenhülse und Kamm auf dem Bügel; letztere verweisen auf die frühe Kaiserzeit. W.

Stubenrauch, A., Altrömische Funde bei Kolberg. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905, Nr. 229.

Aufzählung der römischen Fundstellen, die als Reste alter Handelswege nach Kolberg beim Salz- und Bernsteinhandel gedeutet werden, sowie Erwähnung der wichtigsten Fundstücke im Stettiner Museum, wie Baumsarg, Gläser, Glasperlen, Bernstein, Fibeln u. a. Neuerdings ist bei Rossentin ein Grabfeld derselben Zeit angeschnitten, aber ausser Schädel- und Urnenresten nur ein Knochenkamm mit Bronzenieten geborgen. W.

Stubenrauch, A., Das Gräberfeld von Breitenfelde. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 213.

Verfasser konstatierte auf einem Schlage des Rittergutes Breitenfelde bei Daber (Kreis Naugard) das Vorhandensein eines ausgedehnten Flachgräberfeldes aus der Bronzezeit. B.

Stubenrauch, A., Die Hausurne von Obliwitz. M. Abbild. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 232. 3. Beibl.

Die einzige bisher in Pommern (Kreis Lauenburg) gefundene Urne ihrer Art. Länge $\frac{1}{2}$ m, Höhe beinahe ebensoviel, Tiefe über 30 cm. Übergangsperiode aus der Bronze- zur Eisenzeit. B.

Stubenrauch, A., Altpommersche Kulturspuren [Gräberfeld in Sinzlow, Kreis Greifenhagen]. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 162.

Stubenrauch, A., Der Opferstein in Gross-Bünzow. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 176.

Stubenrauch, A., Das Hügelgrab auf dem Trenzer Berge. Ausgrabungsbericht über die Aufdeckung eines Hügelgrabes in der Stubbnitz auf Rügen. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 186.

Stubenrauch, A., Pommersche Funde. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 185.

Stubenrauch, A., Die heidnischen Altertümer der Stubbnitz. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 200.

Stubenrauch, A., Aufdeckung eines wendischen Gräberfeldes aus vorgeschichtlicher Zeit [Lettnin bei Pyritz]. Stettin. Neueste Nachrichten. 1904. Jhg. XI, Nr. 45.

Stubenrauch, A., Das Wikingerschiff im Königstor. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 28.

Schilderung und Abbildung des auf Kosten der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde restaurierten Wikingerschiffes, das 5 Jahre vorher im Lebamoores bei Charbrow gefunden wurde. W.

Walter, E., Über Altertümer und Ausgrabungen in Pommern im Jahre 1904. Baltische Studien (Stettin), 1905, IX, S. 216—222.

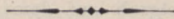
Systematisch nach den prähistorischen Perioden geordnete Zusammenstellung auch der Einzelfunde und Zugänge des Stettiner Museums, nicht nur der im vorigen Jahresbericht S. 60—61 besprochenen grösseren Ausgrabungen oder Aufsätze. Nachträglich mag auf die daselbst übersehene Untersuchung eines bronzezeitlichen Hügelgräberfeldes in Zedlin, Kreis Stolp, von Götze und eines slavischen Reihengräberfeldes in Rowen, Kreis Stolp, von demselben hingewiesen werden, s. Nachr. über deutsche Altertumsfunde XV, S. 15 u. 17. W.

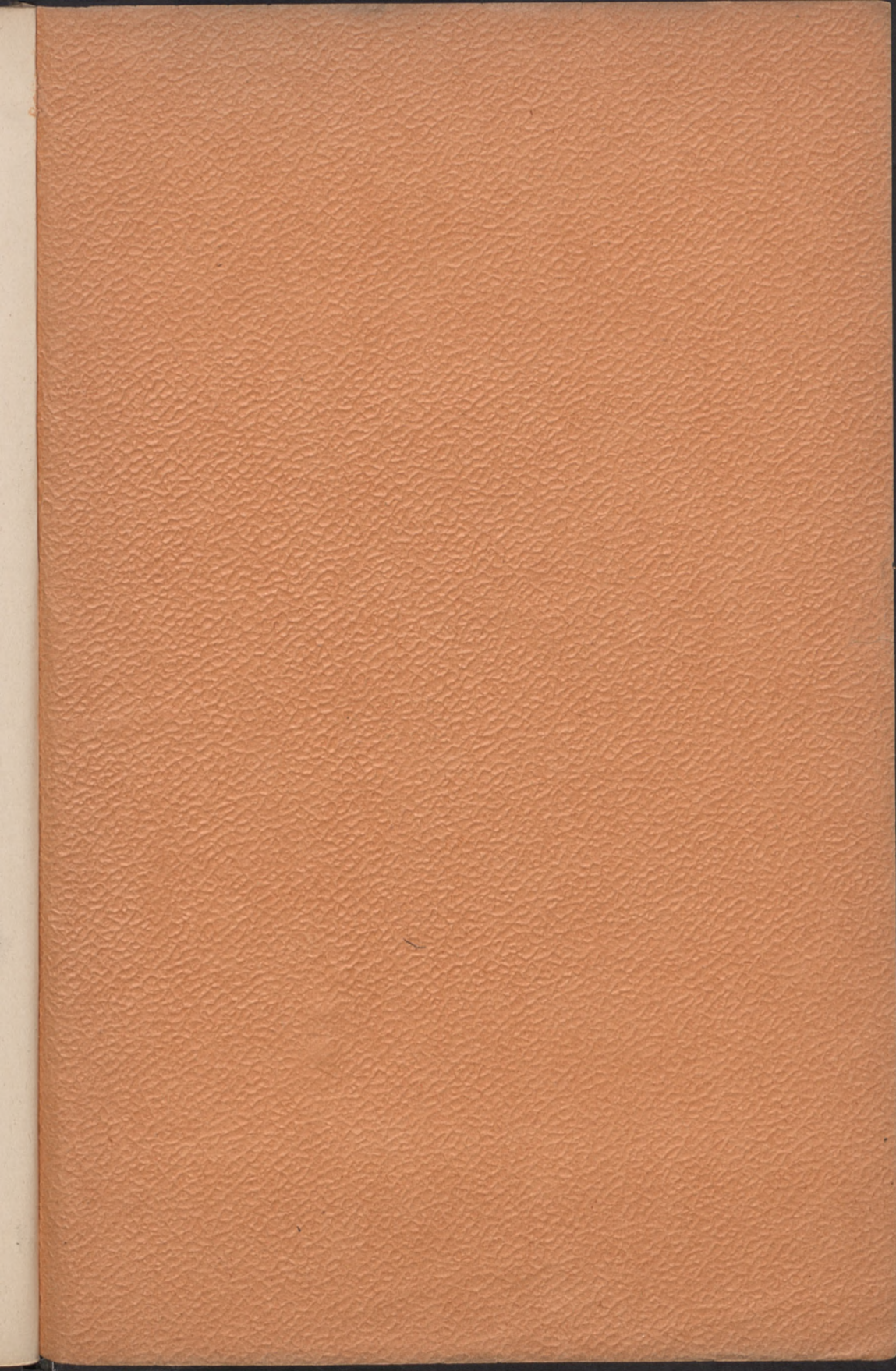
7. Verschiedenes.

Buschan, G., Brunk, A. u. Walter, E., Literatur über die Landes- und Volkskunde Pommerns für das Jahr 1903. Gesellsch. f. Völker u. Erdkunde zu Stettin, Bericht über das Vereinsjahr 1903/04, S. 53—63. Greifswald, J. Abel 1905.

Dinse, Die Studienfahrt des Instituts für Meereskunde nach Stettin, Swinemünde, Rügen und Bornholm. Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin. 1905, 6.

Henschel, Otto, Geschichtliche und landeskundliche Literatur Pommerns 1903. Pommersche Jahrbücher. 1904. Jhg. 5, S. 110—120.





Biblioteka Główna UMK



300020820323

Biblioteka Główna UMK



300020820323

